

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M., bezw. 1,50 M., einschließlich Bruttoerlösh; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M., einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Cottenerblätter — Kurztittel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeitspaltzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorrat ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr nachmittags.
— Geschäftsstelle: Deigraube 9. —

Nr. 37.

Sonntag den 13. Februar 1916.

42. Jahrg.

Ein englischer Kreuzer von deutschen Torpedobooten versenkt. — Die albanische Stadt Tirana von den Oesterreichern besetzt. — Die nordamerikanische Union lenkt ein.

Die Ernährungsfrage im Abgeordnetenhaus.

Le. In der verstärkten Haushaltskommission des preussischen Abgeordnetenhauses sind von den Vertretern der fortschrittlichen Volkspartei zur Ernährungsfrage eine Reihe von Anträgen gestellt worden, deren Annahme als sehr wünschenswert zu bezeichnen ist.

Ein Antrag bezieht sich auf die Sicherung der diesjährigen Ernte. Es wird die Regierung aufgefordert, rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, um das Brotgetreide aus der kommenden Ernte — unter Umständen Erhöhung der Brotration — in vollem Umfange für die Volksernährung sicher zu stellen, und ferner um die für die menschliche Ernährung erforderlichen Kartoffelmengen der neuen Ernte planmäßig zu mahigen Preisen zu sichern und sie rechtzeitig dem Konsum zur Verfügung zu stellen. Wie dringend notwendig die frumgemäße Befolgung dieser Anregung wäre, bedarf keines weiteren Wortes.

Von konservativer Seite war der Antrag gestellt worden, Kommunen und Kommunalverbänden „im Bedürfnisfälle“ unentgeltliche Nahrungsmittel zu Preisen abzugeben, die unter den Produktionskosten liegen. Ein fortschrittlicher Antrag wünscht diesen Gedanken dahin zu fassen, daß Maßnahmen getroffen werden möchten, um durch Erhöhung von Zuschüssen des Staates und des Reiches die Kommunen und die Kommunalverbände in die Lage zu versetzen, „in Notfällen“ der minderbemittelten Bevölkerung, namentlich der Kriegesfamilien und Kriegshinterbliebenen, unentgeltliche Nahrungsmittel zu einem unter dem Erwerbspreise liegenden Preise zur Verfügung zu stellen.“ Der Unterschied ist der, daß mit Recht nur die Notfälle berücksichtigt werden sollen, andererseits aber besonders die Kriegesfamilien und die Hinterbliebenen der Krieger ausdrücklich Erwähnung finden.

Hinsichtlich der Syndizierung des Viehhandels waren Änderungen von konservativer Seite an der Regierungsverordnung vorgeklagt worden, die die Normalsatzungen und die Ausführungsbestimmungen über die Regelung des Viehverkaufs enthalten hätte. Ein fortschrittlicher Antrag wünscht einen Zusatz zu diesen konservativen Anregungen, und zwar dahin gehend, daß die von den einzelnen Provinzialorganisationen festzusetzenden Preise unter sich und in bezug auf andere Bundesstaaten lo ausgeglichen werden, daß eine unbedingte Konkurrenz unter den einzelnen Provinzen und Bundesstaaten im Sandel mit Schlichtbich ausgeschlossen wird.

Zur Wildschadenfrage hat neulich schon der Abg. Dr. Radnitsch in der Vollversammlung des Abgeordnetenhauses Gelegenheit gehabt, den Wunsch auf größeren Abschluß zum Ausdruck zu bringen. Es wird jetzt in der Staatshaushaltskommission der Antrag gestellt, die Regierung aufzufordern, dem Abgeordnetenhaus eine Übersicht darüber vorzulegen, wo und in welchem Umfange, unter Veranschaulichung gewisser Bestimmungen der Jagdordnung, den Grundbesitzern, Pächtern und sonstigen Nutzungsberechtigten das Recht zugeprochen ist, das in Frage kommende Wild (Schwarz-, Rot- und Elchwild) auf jede erlaubte Weise zu jagen, namentlich auch mit Anwendung des Schießgewehres zu erlegen. Bei Beachtung dieses Antrages wird man später ein klares Bild darüber bekommen, in welchem Maße auf eine Verminderung des Wildes im Interesse der Volksernährung und der bäuerlichen Bevölkerung hingewirkt worden ist. Von konservativer Seite ist in der Kommission nur angeregt worden, es möge die Re-

gierung die Wälder von Eigenjagdbezirken zum Abschluß veranlassen, „wenn dort ein erheblicher Schaden der anstehenden Ackerfrüchte während der Kriegsdauer durch Hochwild herbeigeführt wird.“ Mit dieser Bestimmung allein würde man wohl kaum eine genügende Handhabe gegenüber dem Wildschaden haben.

Der Weltkrieg.

Zur allgemeinen Lage.

„Nowoje Wrenja“ meldet: Menschilow widerspricht der Legende, daß der Krieg jahrelang von Deutschland vorbereitet sei, mit der Behauptung, daß im Jahre 1914 ein Erfolg Deutschlands gar nicht vorhanden gewesen sei, daß die Deutschen vielmehr nach den Beschlüssen des ersten Jahres durch die mit äußerster Schnelligkeit improvisierten Kriegsvorbereitungen erst im Jahre 1915 Erfolg gehabt hätten. Dies alles sei mit verblüffender Geschwindigkeit und seltener Energie im besten Geheimnis geschehen.

Der „Hinterbamer „Einkauf““ schreibt: In keinem Kriege war man so ruhig, wie bei der Behauptung, daß man von dem schließlichen Siege überzeugt sei, wie jetzt auf Seiten der Entente. Dabei läßt sich nicht wegleugnen, daß gerade die Regierungen, die sich am lauteften vernahmen lassen, die feindlichen Berichte vor dem eigenen Volke verbergen, während man in jeder deutschen Zeitung die amtlichen Berichte aus Frankreich, England und Rußland Wort für Wort lesen kann. Wir wollen nicht sagen, daß der Entente jede Aussicht auf den schließlichen Sieg genommen ist. Wenn man dieses laute Geschrei aber psychologisch beurteilt, muß man doch einsehen, daß das Ausmaß jener von schließlichen Siegen desto weniger Glauben findet, je lauter es wird.

Die Frühjahrsoffensiven an allen Fronten.

Im „Rustk Invalid“ findet sich die Nachricht schwedischer Blätter bestätigt, daß man in Rußland allgemein noch vor dem Frühling eine deutsche Offensive erwartet. Auch vor einer österreichisch-ungarischen Offensive in Galizien spricht man. Die Deutschen, die in Erwartung russischer Angriffe fortwährend Verstärkungen erhielten, seien nun stark genug, um selbst zum Angriff überzugehen. Die deutsche Offensive gelte als sehr wahrscheinlich, nachdem die Truppen vier Monate lang eine Ruhepause gehabt hätten und durch frühe Referten verstärkt seien. In Galizien hätten sich die Russen bei ihrer letzten Offensive lebhaft für die Alliierten geopfert, damit alle in den Balkanoperationen freigebliebenen feindlichen Truppen nach Rußland anstatt nach dem Westen abgeleitet werden. Bei dieser Gelegenheit stellt der „Invalid“ fest, daß während des ganzen Krieges das russische Heer nur als Hilfsabteilung für die französisch-belgische Front habe fungieren müssen. Waguin, der Redakteur des „Nowi Ekonomist“, sieht namentlich die dritte Phase des Krieges herankommen und rät den Russen im Osten zur Defensivtaktik, empfiehlt dagegen eine energiegeladere Aktion auf der türkisch-persischen Front.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die montenegrinische Gemeinschaft.

Aus Paris meldet die „Agence Havas“: Der montenegrinische Ministerpräsident Mustowitsch neulich öffentlich durch Vermittlung der montenegrinischen Gesandtschaft in Paris eine amtliche Note. In dieser heißt er daran, daß Montenegro keinen Frieden schließt, bis die Entente sich einigt, die Entlassung der montenegrinischen Truppen vollständig durchzuführen, daß Montenegro völlig im österreichisch-ungarischen Besitz ist und daß in Montenegro heute alle 600.000 Einwohner haben und die gesamte Bevölkerung sich willig der österreichisch-ungarischen Besetzung und Verwaltung fügt. Wenn also Herr Mustowitsch

und der unter französisch-englischem Druck stehende König Nikita von sich aus den Krieg noch weiter führen wollen, so steht dieser Krieg nur auf dem Papier und geht das Land Montenegro nichts mehr an. Beide stellen sich damit außerhalb der Interessen des Landes und schieben nur sich selbst. Unsere Verbündeten und uns lassen solche papierenen Proteste völlig kalt. Höchstens daß sie uns bekräftigen, daß das Friedensangebot des Königs in der Tat nur ein Vorwand war, um strategische Vorteile zu erlangen, also mit anderen Worten: eine Gemeinheit, die jedem Völkerrecht widerspricht.

Entente-Mörder für Serbien und Rumänien.

Aus Bukarest verläutet aus sicherer diplomatischer Quelle, daß der englische Gesandte in Bukarest bei der Unterzeichnung des Vertrages über den rumänischen Getreideverkauf an England erklärte, daß Serbien für seine Opfer durch die Entente mit der Abtretung von Saloniki und Rumänien durch die Überlassung einer Zone im Hafen von Saloniki entschädigt werden sollten, wie es seitens Griechenlands für Serbien vorgeesehen gewesen ist.

Aufschnung serbischer Truppen gegen die Italiener.

Aus Sofia wird dem „A. G.“ gemeldet: Die englisch-französische Seereschiffahrt in Saloniki hätte die Absicht, die Reste des serbischen Heeres loszulassen als Hilfstruppen für die Italiener in Albanien als auch für Saloniki zu verwenden. Die Aufschnung der serbischen Truppen gegen die italienische Oberleitung hat diesen Plan aber zunichte gemacht. Die Reste des serbischen Heeres werden nur noch in Saloniki verwendet. Die serbischen Soldaten verweigerten den italienischen Offizieren und Unteroffizieren den Gehorsam, und als diese einschritten, brach ein Aufruhr aus, bei dem 40 italienische Offiziere und Unteroffiziere niedergeschlagen wurden. Darauf rief die italienische Seereschiffahrt ihre Inspektoren von den serbischen Truppenteilen ab und bezieht darauf, die Serben in Albanien weiter zu verwenden.

Die Kämpfe in Albanien.

Tirana in österreichisch-ungarischem Besitz.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht lautet:

Die in Albanien vorrückenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben am 9. d. M. Tirana und die Höhen zwischen Berat und Vezar in Besitz.

Der „Attomanische Lloyd“ schreibt: Die italienische Meldung von einer

Erhebung der Südbalkaner gegen Italien

ist noch unsubstantiiert. Doch hat zweifellos der Einmarsch der Hircanier auf die mohammedanischen Stämme, die den Serben und Schab feindlich gesinnt sind, alarmierend gewirkt.

Die bevorstehende Aktion in Saloniki.

Aus militärischen und politischen Ursachen bisher verzögert.

„A. G.“ in Budapest erfährt aus Wiener informierter Quelle, daß der Artikel der halbamtlichen „Radobni Prava“ über die Lage Griechenlands großes Aufsehen erregte. Es geschah zum ersten Male, daß das bulgarische Amtssorgan es für notwendig hielt, eine Aktion gegen Saloniki in Aussicht zu stellen. Der Artikel enthält die Ankündigung der in der nächsten Zeit beginnenden militärischen Aktion. Bulgarische Antikräfte erachten es für gut, die letzten Reste des in Griechenland unlängst noch bestehenden Wiktrauens zu befestigen, bevor die bulgarischen Soldaten das griechische Gebiet betreten. Bulgarien habe keinerlei Absichten in Griechenland, es wolle nur Griechenland vor der Ententearmee befreien. Diese Notwendigkeit ist heute schon offensichtlich, und deshalb werden die Bulgaren an der großen militärischen Aktion teilnehmen. Daß die Aktion der Zentralmächte gegen Saloniki so lange zögere, habe militärische und politische Ursachen. Über den militärischen Teil könne man sich nicht äußern. Über den politischen Teil sei bereits Aufklärung gegeben worden. Es sei nämlich notwendig gewesen, das man sich in Griechenland mit der Idee befreundete, daß die Bulgaren griechisches Gebiet betreten.

„Havas“ melbet: Die griechische Regierung wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß binnen kurzen eine Abteilung italienischer Carabinieri auf Korfu einmarschieren werde. Bisher seien auf der Insel etwa 85 000 serbische Soldaten eingetroffen. Sollte das nicht etwas zu hoch gegriffen sein?

Die Lage in Rumänien.

Abgewiesene russische Forderungen.
Aus Sofia wird dem „Ber. L. Anz.“ berichtet: Die Zeitung „Balcanica Sofia“ erfährt vom zuverlässigen Seite, daß Mitte Januar dieses Jahres die Ententevertreter mit Ausnahme Italiens beim rumänischen Ministerpräsidenten erschienen und erklärten: Rußland verspricht Rumänien in Beschränkten Grenzen und Schutzfreiheit, wenn Rumänien auf die Seite der Entente tritt, sowie die deutsch-bulgarische Aktion gegen Saloniki beginnt. Die Vertreter Englands und Frankreichs garantierten dieses russische Versprechen. Brătianu habe erwidert, daß die Lage auf den Kriegsschauplätzen entschieden günstig für die Zentralmächte sei. Auch die Saloniki-Aktion der Entente habe wenig Aussicht.

Peter Carp hat abermals kluge Worte gesprochen.
Der frühere rumänische Ministerpräsident Carp machte einem Mitarbeiter des „L. Anz.“ gegenüber einige Bemerkungen über die politische Stimmung in Rumänien und sagte: So russienfreundlich die rumänische Stimmung war, als die Russen in den Karpathen standen, so sehr hat sich die Stimmung nach dem Sieg der Mittelmächte geändert. Ich kann ganz ruhig sagen, die russophilen Gefühle Rumäniens sind stark abgeklüftet, und die Rumänen begreifen die Aktion der Mittelmächte mit freundlichen Gefühlen. In dessen wird die Haltung Rumäniens nicht durch Stimmungen entschieden, sondern durch die Verhältnisse. Man darf die augenblickliche beängstigende Lage Griechenlands nicht tragisch nehmen. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß die Mittelmächte die Truppen der Entente in die See drängen.

Auf eine Frage wegen der englischen Wände, den deutschen Marktzug herabzubringen, machte Carp eine abwehrende Gebärde und sagte: Zum Schluß wird England doch die ganze See besetzen müssen.

Die Kämpfe an der Westfront.

Fortgesetzte Beschießung von Velfort.
Im französischen Tagesbericht heißt es: Heute waren die Deutschen wiederum zwei großkalibrige Granaten in die Richtung Velfort. Unsere Artillerie nahm sofort den gefohren festgestellten Aufstellungsplatz der feindlichen Batterien unter Feuer.

Gestern ist das englische Wehrpflichtgesetz in Kraft getreten. Die Unverheirateten im Alter von 19 bis 30 Jahren wurden aufgefordert, sich bis zum 7. März in die Stammrollen eintragen zu lassen.

Der Luftkrieg.

Zum deutschen Angriff auf Kent liegen noch folgende Nachrichten vor: Das Pressebureau veröffentlicht ein weiteres Communiqué über den Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf die Küste von Kent vom 9. Februar, woraus die Angriffsart hervorgeht. Der erste Flieger wählte als Angriffsziel eine Erdbahn voll Frauen und Kinder. Die erste Bombe fiel auf die Straße knapp hinter dem Wagen nieder, explodierte und richtete glücklicherweise keinen Schaden an. Es entstand eine Panik, obwohl der Flieger deutlich sichtbar war, wie er in großer Höhe kreiste. Drei weitere Bomben fielen in ein benachbartes Feld. Der zweite Flieger unternahm einen Angriff auf eine große Wädhenschule. Eine Bombe drang durch das Dach und explodierte in einem oberen Stockwerk, so daß die Decke einstürzte und in einen Raum fiel, wo kleine Kinder unterrichtet wurden. Zwei kleine Wädhchen wurden zerstört. Drei britische Aeroplane, die sich zur Verfolgung aufmachten, vermochten die Angreifer infolge ihres übertriebenen Rückzuges nicht einzuholen.

Der Krieg mit Italien.

Die Hoffnungen auf Briands Mission.
Der französische Ministerpräsident ist in Rom mit großer Begeisterung und Hohn gefeiert worden. Natürlich fehlten auch Feste, Festzüge und schmutzige Tischarbeiten nicht. Von den diesbezüglichen Meldungen nehmen wir keine Notiz.
„Daily Telegraph“ melbet aus Mailand, Briands Mission werde bewirken, daß die Italiener ein gemeinsames diplomatisches Handeln mit den Verbündeten mit dem Siege in Paris errichtet werden wird, und daß die Italiener an der Wamtionserzeugung teilnehmen.
Die italienische Regierung verbot den Handel mit Deutschland.
Das römische „Amtsblatt“ veröffentlicht einen Erlass, wonach im Anschluß an den Erlass vom 24. Mai 1915 über das Verbot der Einfuhr und der Durchfuhr österreichischer Waren der Handel zwischen Italien und Deutschland, sowie die Einfuhr deutscher Fabrikate oder aus dem Deutschen Reich kommenden Waren nach Italien und dessen Kolonien verboten wird.
Bisher hat Italien Deutschland noch nicht offiziell den Krieg erklärt. Es scheint jetzt den Anfang mit dem Handelskrieg machen zu wollen.

Zur Arbeitseinstellung in den italienischen Schwefelgruben.

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ aus Catania haben drei Schwefelgruben die Arbeit einstellen müssen. 600 Familien sind brotlos. Eine beim Präfekten von Catania vorstehende Kommission gab drei Gründe für die Einstellung an, nämlich die Höhe der Kohlenpreise, die schlechte Eisenbahnverbindung infolge einer Überschwemmung vor 14 Tagen und den Mangel an Explosivstoffen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht besagt: Die Tätigkeit feindlicher Erkundungsgruppen gegen die Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauert an. Unsere Sicherungsabteilungen wiesen die Russen überall zurück. Die Vorposten des ungarischen Infanterieregiments Nr. 82 verdrängten einige russische Kompanien.

Beweise der deutsch-österreichisch-ungarischen Mitschuldhaftigkeit.

Der Bürgermeister von Wien teilte in der Stadtratung mit, daß die auf den Schlachtfeldern gegründete Mitschuldhaftigkeit auch bei der Kriegspatenschaft in beiden Richtungen bedenklich zum Ausdruck kommen soll, daß Deutschland die Kriegspatenschaft über je eine österreichische und ungarische Stadt, Wien und Budapest über je eine reichsdeutsche Stadt übernimmt. Deutschland hat hierfür das durch die Italiener mutwillig zusammengeschlossene ÖGZ, und eine noch von Budapest namhaft zu machende Stadt gewählt. Wien wählte die österreichische Stadt Orlau, Ungarn die Stadt Gerbuden. Es wird zu diesem Zweck ein Kriegshilfsverein in Wien mit einem jährlichen Vereinsbeitrag von 2000 Kronen gegründet. Aus dem Vereinsmitteln soll eine finanzielle Unternehmung zum Wiederaufbau von Orlau durchgeföhrt werden. Die Stadt Wien tritt dem Verein mit 50000 Kronen bei.

Vom Seekrieg.

Zur deutschen Denkschrift.
Nachdem die Denkschrift der Reichsregierung über den U-Bootkrieg und die Äußerung des Reichstages, daß er die Empfindung des ganzen deutschen Volkes ausdrücke, wenn er erklärt, daß er einer Demütigung Deutschlands nicht zustimmen und sich die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißten lassen könne, veröffentlicht ist, hat der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, der Abgeordnete Dr. Dietrich, einen an dieses Monats von ihm gefaßten Beschluß der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Beschluß lautet:

Der Präsident des Abgeordnetenhauses zu erwidern, dem Herrn Ministerpräsidenten den folgenden Auffassung der Kommission Mitteilung zu machen: Die Kommission würde es im Interesse des Landes für schädlich erachten, wenn sich aus der Stellungnahme der Reichsleitung gegenüber Amerika die Konsequenz einer Einschränkung in unserer Freiheit, einen uneingeschränkten Krieg und dadurch voll wirksamen Unterseebootskrieg zum geeigneten Zeitpunkt gegenüber England aufzunehmen, ergäbe.

Reuter melbet aus Washington: Man erwartet, daß die Regierung infolge der deutschen Note über bewaffnete Handelsfahrer die amerikanischen Bürger davor warnen wird, auf solchen Schiffen zu reisen und damit ihre frühere Haltung ausgeben wird.

Amerikanische Abrechnung mit England?
Die „Morning Post“ melbet aus Washington vom 9. Februar: Nachdem die Gefahr eines Bruches mit Deutschland vorüber ist, wird Wilson, was derzeit sehr wichtig ist, Freiheit haben, energisch mit England abzurechnen.

Der Stand der „Austriaca“-Angelegenheit
bleibt unverändert, bis die neue deutsche Note zur offiziellen Annahme in Washington vorgelegt wird.

Die Entscheidung über See.
Der französische Admiral Darguy erklärte im „Recht Journal“, daß er die Überzeugung habe, daß die Deutschen während der 18 Kriegsmoate große Fortschritte im U-Bootkrieg erzielt haben und daß im Fall einer Seeschlacht zwischen der deutschen und der englischen Kriegsmarine es für wahr-scheinlich halte, daß die Engländer sich auf unangenehme Überraschungen gefaßt machen müssen.

Eine amerikanische Note Österreich-Ungarn.
Langsam gab in einer Befragung der veröffentlichten Berichte über die amerikanische Note an Österreich-Ungarn wegen des Dampfers „Petro-lit“ an, daß Wien um eine Untersuchung und Erklärung der Tatsachen gebeten wurde. Obwohl noch keine Forderungen erhoben wurden, könnten doch später eine Art Forderungen gestellt werden.

Der „Neue Courant“ erfährt aus London: Der New-Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ melbet, daß das Staatsdepartement der Ansicht ist, daß die „Appam“ nicht als Kriegsschiff zu betrachten ist. Die Offiziere und die Mannschaft der „Appam“ würden deshalb das Schiff nicht verlassen.

Zur Verankerung des englischen Kreuzers „Arabis“
durch unsere Torpedoboote tragen wir in Ergänzung der geringen antiluftigen Bedrohung noch nach: Der Kreuzer „Arabis“ ist ein ganz neues Schiff der englischen Flotte. Er ist noch in keiner Flottenliste enthalten, die vor dem Kriege veröffentlicht wurde und die noch über Schiffe berichtete, die bis Anfang 1914 auf Stapel gelegt waren, wie z. B. der Kreuzer „Caroline“,

dessen Bau im August 1913 vergeben worden war. Somit dürfte der Kreuzer „Arabis“ eine Fortentwicklung des Typs der „Caroline“ darstellen, der 3800 Tonnen Verdrang hatte und eine Bewaffnung von drei 15-Zentimeter- und sechs 10-Zentimeter-Geschützen trug und 30 Seemeilen lief.

Der türkische Krieg.

Neue Gesetze im Irak.
Amtlicher Bericht des türkischen Hauptquartiers: In der Frontzeitweilig des Feindes der Wehrliche und der Infanterie. Der Feind, der vom rechten Her her vorbringen wollte, wurde nach drei heftigen Gefechten gezwungen, auf seine alten Stellungen zurückzugehen. Bei Kut-el-Amara keine Veränderung.

In der Kantafansfront scheiterte heftige Angriffe feindlicher Vorposten an unserer kräftigen Gegenwehr. In der Dardanellenfront (Schleuderte am Nachmittag des 9. Februar ein Kreuzer auf der Höhe von Zentische fünf Bomben gegen Zee Burun. Unsere an-tiluftigen Batterien erwiderten das Feuer, und er zog sich nach Imbros zurück. Zwei Monitore, die vor dem Eingang zur Meerenge kreuzten, wurden gezwungen, sich zu entfernen.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Aus dem Kriegspressequartier wird unterm 11. 2. gemeldet: Der König der Bulgaren ist heute 20 Uhr im Stant des k. u. k. Armeekommandos eingetroffen. Der Monarch wurde auf dem Bahnhof von dem Armeekommandanten, Feld-marschall Erzherzog Friedrich, dem Chef des Generalstabes Generaloberst Fehrr. Conrad v. Söden-borff, den Genl. u. k. Armeekommandos jugelien Vizekern des deutschen Heeres und von den Spitzen der lokalen Behörden empfangen. Der feierliche Begrüßung und Vorstellung des Gefolges fuhr der König an der Seite des Feldmarschalls ins Schloß.

Schweden. Die neutrale Friedenskonferenz begann am Donnerstag zu tagen. Der Stockholmer Bürgermeister Lindhagen wurde einstimmig zum Vortrags-mann, Holland und der Schweiz noch nicht angenommen sind, gilt die Versammlung vorerst nur als provisorisch. Die Grundlage der Verhandlung soll die Abschaffung der Rüstungen zusammen mit der Einführung einer internationalen Rechtsordnung bilden, die die Völker und die Individuen schützt und ihnen politische, wirtschaftliche und geistige Freiheit verleiht.

Türkei. Aus Konstantinopel wird berichtet: Am Mitt-wochabend wurde im Hof Marasim des Palastes ein Wahl gegeben, dem außer dem Sultan und den Mini-sterien der Abordnung des Großveziers, die Präsidenten des Senats und der Kammer, einige Minister, der Kom-mandant des I. Korps, der erste Vizekonsul des Sultan, Balabanbeyträge, Admiral Soliman, General-stabschef Frontoffizier, Generalstab des türkischen Hofstaates und den Beamten der deutschen Botschaft bewohnten. Der Sultan empfing Donnerstag nach-mittag die sächsische Abordnung unter Führung des Grafen v. Rex, die ihm das vom König von Sachsen verliehene Großkreuz des Militär-Ordens des Königs Friedrichs und den Militärver-dienstorden überreichte.

England. Die „Financial News“ erfährt laut „Ref. Gl.“ aus informierten Kreisen, daß der englische Staats-konkurrenz im nächsten Budget eine Erhöhung der Kriegsgewinnsteuer von 50 auf 75 Prozent vor-schlagen wird.

Nordamerika. Aus Washington liegt folgende Mel-dung des „Reutenbureau“ vor: Auf Antrag des Staatssekretärs für die Marine bewilligte das Verord-nungshaus 500 000 Dollar, um die Reparaturkosten der Kriegsmarine auf Mare Island bei San Francisco für den Bau von Schlachtschiffen einzurichten, und die New-yorker Werft so auszubauen, daß ihr Produktionsvermögen verdoppelt wird. Es liegt in der Absicht der Regierung, fünf U-Boote für den Bau von Schlachtschiffen verfügbar zu haben. Wilsons Ver-trauensmann Herrt House ist am Dienstag von Paris abgereist. Er hatte am Montag eine neue Unter-redung mit Briand und dem Generalsekretär im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten Jules Cambon. Nach einem bei der Direction des „Nord-deutschen Lloyd“ in Bremen aus Newyork eingetroffenen Telegramm sind die verhandlungen in Amerika gegen den Schnell-dampfer „Konprinzessin Cecilie“ gehenden Prozesse sämtlich zugunsten des „Norddeutschen Lloyd“ entschieden worden.

Amerika. Das Reutere Bureau melbet: Kriegs-sekretär Garrison hat demissioniert, wie verlautet, weil eine große Mehrheit des Kongresses gegen seinen Vorschlag betreffend eine Konvention zur Vermeidung der Selbstverleumdung des Sekretärs des Kriegs-departements Vredinridge hat demissioniert. Von dem Plane einer Kontinentalarmee, über den Garrison zu Fall gekommen ist, ist bisher in Europa nur wenig bekannt geworden. Eindeig Garrison hand seit März 1913 an der Spitze des amerikanischen Kriegsdepartements.

Deutschland.

Der Bundesrat macht bekannt, daß die landwirt-schaftlichen Vorkennzeichen, die nach dem 1. Sep-tember 1902 betriebsfähig hergerichtet und die landwirt-schaftlichen Genossenschaftsbremereien, die als solche nach diesem Tage entstanden sind, das Betriebsjahr 1915/16 von der ihnen feinerzeit auferlegten Beschränkung hinsichtlich der Sachkraft der zur Verarbeitung kommen-den Rohstoffe befreit werden.

Goldes an Helfferlein. Reuter melbet: Lord Edward Holden hat ein Schreiben an die englische Presse ge-richtet, in dem er erklärt, daß die Antworten des Staats-sekretärs Helfferlein auf seine Fragen ihn zwar nicht ganz zufriedener stellen hätten, daß er aber dennoch dem Staatssekretär für die höfliche Antwort seinen Dank ausspreche.

— Eine große Spende von Auslandsdeutschen. Der Kaiser hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 500000 Mark überweisen lassen — eine Spende, die einer Sammlung der in Chile anfallenden Deutschen entkame. Es ist mit besonderem Dank zu begreifen, daß unter im Auslande lebenden Landsleute so hochherzig dazu beigetragen, die Leiden der Hinterbliebenen unserer Helden zu lindern.

— Deutsche Kriegsgefangenen in der Schweiz. Freitag morgen kamen etwa 200 deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich in Bern an, viele von ihnen verundet, darunter einige schwer. Eine große Menschenmenge bereitete den Soldaten einen herzlichen Empfang und verteilte Geschenke. Von der Deutschen Gesandtschaft in Bern begütigte Legationsrat v. Sindenburg die Soldaten. Ebenfalls anwesend waren: Generalkonstul v. Bunderlich-Babel, sowie die Fürstin von Bülow. Ein Schiff brachte die Soldaten über See nach Weggis, Brunnen und Gerfau.

Der Zeitpunkt für die Auslegung der vierten Kriegsanleihe steht noch nicht genau fest. Die Veröffentlichung des Entwurfs eines Kriegsermächtigungs- und Ausleihegesetzes und des übrigen Steuerentwurfes des Reiches wird, wie wir hören, so frühzeitig erfolgen, daß das Publikum vor der Bekanntgabe der Zeichnungsbedingungen der neuen Kriegsanleihe über die Steuerpläne im Reich unterrichtet ist. Da der Reichshaushaltsetz für 1916/17 nicht vor Entscheidung über die Bewilligung neuer Einnahmen verabschiedet werden kann, wird diese Entscheidung bis Ostern zu erwarten sein, denn es wird nicht angezeigt erscheinen, den Reichshaushalt allzulange auf der unsicheren Grundlage eines Notekredits zu belassen. Dem Reichstage liegt ferner die Verantwortung ob, auch an seinem Teile für ein möglichst glänzendes Ergebnis der neuen Kriegsanleihe Sorge zu tragen. Wenn es dazu auch nicht der Bewilligung eines neuen Milliardenkredits bedarf, da noch Kredite in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen, so bedarf es doch einer schnellen Durchberatung des Etats und der Steuerentwürfe, damit die Verteilung an der nächsten Kriegsanleihe nicht etwa

durch Ungewißheit hinsichtlich der zukünftigen Steuerbelastung beeinträchtigt wird.
— Der sozialdemokratische Verein für den Wahlkreis Düsseldorf hatte eine Eingabe an den kommunizierenden General in Münster gerichtet, in welcher um die Aufhebung des für 14 Mitglieder des Vereins erlassenen allgemeinen Redeverbotes in Versammlungen ersucht worden war. Das Generalkommando hat, nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, die Eingabe dahin beantwortet, daß das Redeverbot für die Betreffenden zurückgenommen werde, falls sich diese verpflichten, für die Zeit des Krieges den Burgfrieden anzuerkennen und jedweden Klassenkampf zu vermeiden.

Vermischtes.

* **Angenehme belgische Vorkämpfer.** Zwei belgische Großindustrielle, die in die Angelegenheit des in Le Havre verhafteten Grafen de la Dieppe verwickelt waren, wurden gleichfalls in Haft genommen. Sie hatten dem belgischen Staat bei einer Lieferung von Automobilen in Höhe von 50 Millionen Francs um mehr als 10 Millionen geschädigt. Das Rangirahnen in London in Höhe von 1700000 Francs wurde beschlagnahmt.
* **Luzemburg im Schnee.** Sehr starke Schneefälle traten in Luxemburg und den angrenzenden Gebietsteilen ein. Stellenweise verschwindet der Boden unter einer geschlossenen 30 bis 40 Zentimeter hohen Schneedecke.
* **Der Brand in Seguin.** Wie die Wälder melben, handelt es sich bei dem Brande in Seguin tatsächlich um ein Erdölrohr. Seguin und Genoa sind Wälder abgebrannt. Über den Verbleib von 13 Arbeitern hat man noch nichts Bestimmtes erfahren können. Der Schaden wird auf 14 Millionen Lire geschätzt.
* **Tödliche Freude.** Der Sohn des herrschaftlichen Domänenrates Kottlitz in Coblenzloß in Westphalen feiert aus dem Exil aus Wien zurück. Als der Vater zur Erde ruhte, wurde ihm die Vater mächtig heftig entgegen. Doch nach wenigen Minuten laut er in die Arme des Sohnes. Ein Herzschlag hatte den Tod des im 61. Lebensjahre lebenden Mannes herbeigeführt.
* **Unfälle britischer Dampfer.** Die englische Admiralgilt meldet, daß auf dem Dampfer „Beal Castle“ in der Straße von Dover Feuer ausbrach. Besatzung aus Dover und andere Fahrzeuge halfen bei der Befreiung des

Feuers. Es sind keine Menschenleben verloren gegangen.
— Der britische Dampfer „Argo“ ist gesunken.
* **Brandstiftungen.** Uns Doro in u b wird gemeldet: Für 6000 Wert Schmied und Schmiedwaren wurden vergangene Nacht in Dortmund durch eine Feuerstiftung vernichtet, die in der Fleischwarenfabrik von Quabbeck ausbrach.
* **Acht Vergewaltigte verunglückt.** Auf der Reichs Graf Schwerin 1/2 bei Caltrop sind Mittwoch morgen beim verbotswidrigen Fahren in einen Bremsberg durch Sturzfall drei Leute schwer und fünf leicht verletzt.
* **Strafgericht.** Auf dem Hofe des Gerichtshofes in Frankfurt a. O. ist heute morgen der am 13. Januar 1890 in Falkenberg geborene Schlosser Otto Götz (44), der im August d. J. im Walde bei Bergenbrück den Schlosser Krause aus Berlin ermordet hatte, hingerichtet worden.
* **Gattenmord und Selbstmord.** Der Schneider Fiedler aus Berentzen, Kreis Sabiau (Preußen), erschlug am Montag nachmittags seine Frau, als sie im Stalle die Schweine fütterte, mit einer Art, und beging sodann Selbstmord, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel in die Schläfe schoß. Man nimmt an, daß er die Mordtat in einem Anfälle plötzlicher geistiger Umwandlung beging.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag.
von E. Kühner in Merseburg.

Reklameteil.



Volkschule I
Freitag den 25. Februar, nachmittags von 2 1/2 — 4 Uhr.
Knaben: Zimmer Nr. 2, Mädchen: Zimmer Nr. 4.
Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Okt. 1915 bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr vollenden.
Zusammen und Impfung sind bei der Anmeldung vorzulegen.
Im Vorjahre zurückgebliebene Kinder sind aufs neue anzumelden. Zum Schulbesitz gehören folgende Strafen: Blumenbalken, Breite Str., Weißl., Burgstraße, Bürgergarten, Grenzplan, Siederstraße, An der Gabel, Siederstr., Johannstraße, Kleinfeld, Kreuzstr., Rarze Str., Tennar Str., Mantelfelderstr., Margaretenstr., Markt, Mühlgraben, Mühlgraben, Raumburger Str., Anlandstr., Ds. Breite Str., Delgrube, Kronstr., Hofmarkt, Sanktstr., Schmale Str., Seitensteint, Siedberg, Große u. Kleinfeldstr., Teich Keller, Vor dem Siedberg, Bornel, Weisenfelder Straße, Windberg.

Volkschule II
Freitag den 25. Februar, nachmittags von 5 — 5 1/2 Uhr, in der Altenburger Schule, Wilhelmstraße 5, tritt, und zwar: für die Knaben der Altenburger Schule in Zimmer 21, für die Mädchen der Altenburger Schule in Zimmer 24.
Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 30. September d. J. 6 Jahre alt werden.
Bei der Anmeldung sind Tauf- und Impfungsbücher vorzulegen.
Im Vorjahre zurückgebliebene Kinder sind aufs neue anzumelden.
Die Abgrenzung der Schulbezirke ist folgende:

Auktion.
Der Vorratbestand auf meiner Wiese an Brenn- und Hackschilf (Grün, Weiden, Kistern u. Eschen) soll
Dienstag den 15. Februar, nachmittags 11 Uhr, auf dem Stamme in Hüttenberg an Ort und Stelle verkauft werden.
Henriette Erbis, Bahnhofsstr. 4, Stadtmittlere.
Arbeitspferde.
Odenburger u. Hannoveraner, u. mehrere leichtere stehen zu verkaufen.
B. Naundorf, Gäßchen „Alte Boh“, Tel. 496.
Ein molches Säuschen
als Gartenbock geeignet, auf dem Bahnhofsplatz gegenüber der Gasanstalt Weisenfelder Straße stehend, ist sofort auf Abbruch zu verkaufen. Zu erfragen: Hüttenbergstr. 3.
Hochtrager de Ziege
verkauft Erzhau 46
Ein fast neuer Jackentanzig ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.
Da sich die Ausfertigung der Ausweisarten nach § 5 der Satzung des „Viehhandelsverbandes Provinz Sachsen“ vom 31. Januar d. J. nicht in allen Fällen bis zum 15. d. M. hat bewirken lassen, bin ich ermächtigt, aufsehe der für den Handel mit Vieh erforderlichen Ausweisarten mit gleicher Wirkung zurückzuführen auf Antrag dann auszufüllen, wenn die Voraussetzung an die § 5 über des § 4 Ziffer 1 der Satzung vorliegen.
Die Ausweisarten lauten:
„Viehhandelsverband Sachsen“
Zwischenschein
gültig nur vom 15. Februar 1916 bis zum 29. Febr. 1916 einschließlich.
für den als Mitglied des Viehhandelsverbandes Provinz Sachsen.
den Februar 1916.
Der Landrat (Die Ortsvorsitzende) (Unterschrift) (Siegel).
Der Zwischenschein ist nach Ausfertigung der Ausweisarten, jedenfalls aber sofort nach dem 29. d. wieder hierher einzuliefern.
Merseburg, den 12. Februar 1916.
Der Königliche Landrat.
J. B. Kürster, Kreissekretär.

Landwirtschaftl. Konsum Verein
G. O. mit beschränkter Haftung
Merseburg a. S.
Am Mittwoch den 23. Februar cr., nachm. 2 1/2 Uhr, findet in „Müllers Hotel“ die ordentliche General-Versammlung statt und laden wir unsere verehr. Mitglieder ergebenst dazu ein.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht 1914/15, Vorlegung des Rechnungsabchlusses, Befreiung des Revisionsberichtes, Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
2. Beschlußfassung über Verwendung des Uberschusses 1914/15.
3. Neu- bezw. Wiederwahl der statutenmäßig auszufällenden Vorstandes und Aufsichtsratsmitglieder.
4. Beschlußfassung über Überlassen der Geschäftsführung des Vereins der Zentral-Gewerkschaft Halle.
5. Anträge und Wünsche aus der Versammlung.
Der Vorstand.
Carl Schurz.
Entworfenes Adv. (Straßenreiner) zu verkaufen: Weisenfelder Str. 48. 3 Et.
zu verkaufen: Naumburger Str. 4.
Eine hochtrag. Ziege, welche das 2. Mal lammt, sehr zum Verkauf: Walleddorf 35.
Tragende Ziege zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter A Z an die Exped. d. Bl. erb.
Guterhathenes Damenfahrrad mit Freilauf wird zu kaufen gesucht. Offerten unter O N S an die Exped. d. Bl.
Veränderungshalber ist eine Wohnung im Preise von 25 Mk. zum 1. 4. oder 1. 7. zu vermieten. Fr. Pege, Weiße Mauer 12.

Zugesel
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. W 100 an die Exped. dieses Blattes.

Erste Etage, 8 Zimmer und Zubehör, 1. April zu vermieten. Pötker, S. P. Warte-remontage, bestehend aus 4 Zimmern u. Küche, 1. April für 425 Mk. zu vermieten. Outenbergstr. 13.

Kleine Stube und Kammer 1. April bezugsbar. Or. 6. Ziffer 17.
Eine Wohnung für 300 Mark zu vermieten und am 1. Juli zu beziehen. Unter-Altenburg 48.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen. Neumarkt 4.

Wohnung, 1. Etage, Preis 480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. zu beziehen. Nähere Auskunft: Götische Str. 9.

Gärtnerwohnung vom 1. April d. J. ab zu vermieten u. Miete hat die Arbeit in der dieser Wohnung einzeln zu betreiben. Poststraße 12. Hüttenbergstr. 12.

Frl. möbl. Zimmer ist sofort oder später zu vermieten. Eintr. 11. 2 Et.
Möbliertes Zimmer zu vermieten. Wolltehr. 18.
Freundl. möbl. Zimmer mit Gas 15. Febr. zu vermieten. Götische Str. 36 I.

Mehre gebrauchte (Kang- und Rumpfschiffen) tadellos näher, sind billig abzugeben. Hermann Beer, Jena, Markt 8.

Feines Honigpulver von 10 bis 35 Pfg. zu haben bei Marie Lindemann, Unter-Altenburg 27.

Schlachteschweine kauft fortwährend. Wilh. Alleritz, Merseburg, Amtshäuser 17.

Ev. Mädchenbund St. Maximi.
Der Lichtbildervortrag am Montag abend fällt aus.

Landsturmweib
sucht Erlasman von Merseburg nach Stendal. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Landsturmann v. Gardelegen
sucht mit einem Kameraden von Merseburg zu tauschen. Offerten unter **6 B 4** an die Exped. d. Bl.

Mamsell oder bessere Köchin
für ein größeres Restaurant sofort zu mieten gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Kriegerfrau sucht Beschäftigung in Wäscheausbessern
in und außer dem Hause in Stadt und Land. Näheres bei **Fr. Siege, Christianenstr. 15.**

Junges Mädchen, welches Lust hat die Damenschneiderei zu erlernen sucht Lehrstelle.
Else Hellmuth, Köpchen 52. Postkarte gerät.

Tüchtiger Bauschmied
sowie **4-5 Zimmerleute**

bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung beim Eisenbahnbau Ballenstedt bei Merseburg sofort gesucht. Zu melden bei **Ingenieur Erbe, Wallendorf.**

Schlosser,
auch Kriegsbeschädigte, finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

Th. Groke, A.-G.
Zubeh. Geschirrführer
für sofort gesucht.

Bürgerliches Brauhaus.
Zum 1. März wird **Aufwartung**
gesucht. **Preuherstr. 22.**

Suche zum 1. April in **ordentl. Mädchen,**
welches schon in Stellung war. **Frau Cl. Lotz, Burastraße 7 II.**

Ein Mädchen
von 16-17 Jahren zum 1. April gesucht. **Rachstraße 19 I.**

Und wars nur eine Furche Land,
Die urbar ward durch Deine Hand,
Und war es nur ein einziges Beet,
Was Du gepflegt hast und besät,
Und ob es Pflicht war oder Lust,
Du wirktest Segen unbewusst.

Ob alles andere Dir misslang,
Was Du erstrebst in reichem Drang,
Wenn Deine Furche reichte Brot,
Wenn je Dein Garten Früchte bot,
Der segnet Dich und Deine Hand,
Ob auch Dein Name längst entschwand.

Gemüse- und Blumensamen, Steckzwiebeln, Frühkartoffeln zur Saat, Bast u. s. w.

Albert Trebst, Gartenbaubetrieb.

Ich mache hierdurch die Mitteilung,
dass ich meinem Blumenengeschäft
Entenplan 3, Fernruf 475

eine
Samen-Handlung

angliederte, in deren Artikeln ich mich bestens empfohlen halte. Bezüglich der Güte der zum Verkauf kommenden Samenarten bemerke ich, dass ich dieselben grösstenteils

zu meinen eigenen umfangreichen Anzuchten verwende und erprobe, wodurch die beste Gewähr für gute Ware geboten ist.

Zur Einsegnung und Prüfung:

**Neue Kleiderstoffe in schwarz und farbig
Neue Jackenkleider, Paletots und Kleider
Tücher, Korsetts, Wäsche aller Art.**

Samtliche Lager sind noch mit guten Qualitäten, reichlich ausgestattet und ist ein frühzeitiger Einkauf durch das — immer knapper Werden der Waren sehr zu empfehlen. —

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Lehrling
zu Eltern gesucht.
Gustav Engel,
Nechow u. Auto-Rep.-Werkstatt
Buchbinderlehrling
sucht Carl Seuber, Gessnerstr.

Einladung
zur
Mitglieder-Versammlung
des
Vaterländischen Frauenvereins Merseburg-Land

am Montag den 28. Februar 1916, nachmittags 4 1/2 Uhr in der Rädtschen Turnhalle in Merseburg, Wilhelmstraße 6.

- Tagesordnung.**
1. Ausscheidung treuer Dienstboten.
 2. Bericht über die Tätigkeit des Vereins und Vorlage eines Prospektes für das Martha-Sobenthalhaus.
 3. Kasernenbericht und Entlassungserteilung.
 4. Vortrag des Herrn Landrat Voigt-Merseburg über „Kriegsnotwendigkeit und Waffensicherung“.
 5. Anträge und Wünsche aus der Versammlung.

Daran anschließend:
um 5 1/2 Uhr **Lichtbildervortrag** des Kriegserichterfatters Paul Bindenberg, gesprochen vom Soffhauspieler Fr. Holtzhaus: „Unter Hindenburgs Fahnen“.

Für Nichtmitglieder, die herzlich willkommen sind, Eintrittsgeld 1 Mk.
Vor der Versammlung ist eine Kaffeetafel aufgestellt, nach derselben ist Gelegenheit zu Erläuterungen gegeben. Der Überschuss fließt in die Vereinstasse.
Die Vorsitzende. **S. R. E. Penae.**

Unlässlich der am 17. März d. Js. stattfindenden Mitglieder-Versammlung

des
Vaterländ. Frauenvereins Merseburg-Stadt

soll eine
Prämierung von Dienstboten

stattfinden, die mindestens 5 Jahre bei Mitgliedern des Vereins im Dienste eines Herrschaft gekunden haben.
Unser Mitglieder bitten wir, entsprechende Vorschläge bis zum 1. März bei unserer Vorsitzenden Frau Regierungsrätin, Präsidentin von Gerodoff anzubringen.
Der Vorstand.



Vaterländischer Abend.

Sonnabend den 19. Februar,
abends 8 1/4 Uhr,
in der Städtischen Turnhalle, Wilhelmstrasse

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Professors
Bodo Ebbardt,
Berlin-Grünwald
über

„Krieg und Baukunst in Frankreich und Belgien.“

Eintrittskarten: An der Abendkasse (Eröffnung 7 1/2 Uhr) zum Preise von Mk. 2.— (1 Platz), Mk. 1.25 (2. Platz), Mk. 50.— (3. Platz); im Vorverkauf (bei Herrn E. Frahnert Kleine Ritterstrasse) zum Preise von Mk. 1.75 (1. Platz), Mk. 1.15 (2. Platz), Mk. 0.40 (3. Platz).

Beginn 8 1/4 Uhr.

Der Mobilmachungsausschuss vom Roten Kreuz.

Müllers Hotel.
Sonntag 19. Februar,
8 1/2 Uhr nachm. (selbes Programm wie abends) und
8 Uhr abends
Vollständ. Ankündigung über den grössten Hamburg des 20. Jahrhunderts
11 Nur 2 Gastspiele 11

Lane & Ney,

das berühmte Wiener Antispirituspaar wird sämtliche Experimente über Spiritismus gedanklos, somnambulismus, Zitterung der Geister u. d. vierten Dimension, Tischrücken, Gesunden, die okkulten Probleme im Weltkrieg, Kriessprophetenzen, Weissagen, Aberglauben bei den feindlichen Völkern, Hellssehen, sowie das grosse sensationelle Programm vorführen u. auch vollständig erklären.
11 Lachstümpfe 11
Kl. Kriesspreise: Abendprosa 1. Platz nummeriert 1 Mk., 2. Pl. 70 Pfg., 3 1/2 Uhr-Preise: 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 60 Pfg. im Vorverkauf im Zigarrengeschäft C. Brendel sowie wenn noch Karten vorhanden sind, an der Kasse.

Jugendstomponie 361

Sonntag: 2.20 nachm. Auftreten im Kaiserhof; Bonier, Wirtz- und Sandgrünatenmexikaner. — Die dem „Nordostbühnen-Turngymn.“ angehörigen Jungmannen sind für diesen Tag vom Dienst in der Jugendstomponie befreit. Spielteile 15. u. wie gewöhnlich, am 8. Febr.

Mittwoch: 8.20 abends zum Zwecke Unterricht in den hierfür bestimmten Schulräumen an der Wiltz-Linstraße.
Das Kommando

Priv. Bürg.-Scheiben-Schützen-Gilde.
Montag den 14. d. M., abends 7 1/2 Uhr.

2 Übungabend
im Schießen mit dem Militär-gewehr. Anmeldungen jederzeit.
Das Direktorium.

Stroh-Hüte

zum Waschen und Anpressen bitte schon jetzt zu bringen, da wegen Mangel an Arbeitskräften später nicht pünktlich geliefert werden kann.

J. Jagen,
Entenplan 9.

Bilder - Einrahmung
Albert Junge, Schmale Str. 11.

Glühstrümpfe
1a. Qualität, für Fänge Licht a. St. 60 Pfg. empfiehlt **Carl Hoyer,** Inhalationsgeschäft, Markt 8.

Eichene Gliederwalzen
in allen Stärken empfehlen **G. Winkler, Gütewert, Moltkestr. 25.**

Sutter - Wägen
hat abzugeben
Rischmühle.
Hieszu eine Danksage.

Kriegsnachrichten.

Zu des Reichstanzlers Erklärungen über das Verhältnis Deutschlands zu Amerika,

die wir auf Grund des uns vorliegenden amtlichen Deutschenmaterials dem Hauptkern nach schon gestern kurz wiedergegeben haben, tragen wir noch folgende charakteristische Ausführungen des Reichstanzlers über die von dem angeführten und ernst zu nehmenden amerikanischen Journalisten Wiegand an Reichsmann Holweg gerichteten Fragen nach: ... Was die amerikanische Regierung verlangt, ist eine Demütigung, die wir unmöglich hinnehmen können. Ich bin weit gegangen, um die Verhältnisse und freundschaftlichen Beziehungen mit Mexiko, welche zwischen Ihrem Lande und Deutschland seit dem Tage bestanden, da vor 125 Jahren Preußen als erste Nation Americas Unabhängigkeit in seinem Kriege mit England anerkannte, unangetastet zu erhalten. Sie wissen, daß ich in der ganzen Frage eine entgegenkommende und verständliche Gesinnung Ihres Landes und Ihrem Volke gegenüber gezeigt habe. Ich war und bin mit dem amerikanischen Vorgehen, was Deutschland in der Hinsicht der Grenzen der Vernunft und Billigkeit, innerhalb der Grundzüge des Rechts und der Ehre gewähren kann. Ich kam aber eine Erniedrigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zugehen, selbst um den Preis nicht, Amerika zu beschlagnahmen und die Fortdauer der bestehenden Beziehungen mit Ihrem Lande zu sichern, die jeder wahre Deutsche wertvoll und aufrichtig wünscht, ausgenommen um den Preis der nationalen Demütigung. Ich sage Ihnen das nicht leichtsinnig, aber indem ich es Ihnen erkläre, bin ich mir der Tatsache bewußt, daß ich das Empfinden des gesamten deutschen Volkes zum Ausdruck bringe.

Der Kanzler, nach dem Versuch, den Ernst des Augenblicks zu verkleinern, ergab vielmehr offen zu, daß weder die Regierung noch das deutsche Volk feindselig oder gleichgültig über einen Bruch mit den Vereinigten Staaten dachte, welche die einzige noch übrigbleibende Großmacht darstellten, die nicht bereits Deutschland bekämpfte. Er sagte weiter: Wir kämpfen tatsächlich für unsere Ehre. Das deutsche Volk gibt in wunderbarer Geschlossenheit, Einigkeit und Selbstopferlichkeit, in Opfern ohne gleichen Blut, Geld und Vermögen für sein Land. Wir befinden uns nicht im Kriege mit Amerika und wollen dies auch nicht. Es kann uns doch überflüssig sein, ein solches Verhalten zu rühmend zu preisen. Ich habe alles getan und versucht, alles zu tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht in meiner Hand habe. Wenn der gleiche Geist größter Aufrichtigkeit, zu einem für beide Nationen ehrenhaften Übereinkommen zu gelangen, in Amerika ebenso vorwiegend, wie bei der deutschen Regierung und im deutschen Volk, dann wird sich ein Zustand einstellen, der die Beziehungen zwischen den beiden Völkern eintrüben.

Volkswirtschaftliches.

Autorenmonopol in der Schweiz. Wegen der schwierigen Gestaltung der Zuckereinfuhr hat der Bundesrat die Errichtung des Zuckerautorenmonopols unter Festsetzung neuer Höchstpreise beschlossen. Der Beschluß tritt sofort in Kraft.

Zum Pfälzischen.

Roman von W. Brügge-Brook.

„Zum Pfälzischen“, hatte der Erbauer, Jost Heinrich Sebald, das alte Haus genannt, das mit seiner stattlichen Front und der breiten Freitreppe, die zu beiden Seiten in einen Vorhof endete, den Marktplatz der lässlichen Pfälzerstadt beherrschte. Ein in sein gemeinsames Pfälzisches, das Pfälzische, drangte über der Haustür. „Zum Pfälzischen“ las man auf dem großen, weißen Firmenschild, das die Jahrhunderte überdauert. Zu beiden Seiten des Schildes war die Jahreszahl sechshundertachtundfünfzig eingemeißelt.

Zugelten hatten leuchtende Gewürze, herrliche Seidenstoffe ein solches Kaufmann die Gewölbe gefüllt, in den Regalen lagerten Käse edlen Weines. Auf dem Sofa trüb sich die Schar der Aufwarter und Knechte umher, die die hochbelebten Frachtwagen weit in die Lande führten. Vom Pfälzischen aus ging der Geschäftsbetrieb über zwei Erdteile.

Oftmals im Laufe der Zeiten wechselte das alte Haus seinen Besitzer. Immer folgte der Sohn dem Vater, ein Jost Heinrich Sebald dem anderen. Dann kam die teuere Zeit über die Lande. Napoleons Hand lastete schwer auf dem deutschen Volk, Handel und Wandel litten. Im Pfälzischen verlor man die Zeit und wußte sich zu schützen. An Stelle der teuren Seidenstoffe und seltenen Gewürze, für die niemand Geld ausgab, nahm Jost Heinrich Sebald die notwendigen Lebensmittel zum Verkauf, aber als viele Jahre später die Eisenbahn das Land durchzog, waren die Sebald-Besitzer des schwindeleichen Kaffees und Teeimportgeschäfts auf Meilen in der Runde. Waren sie vorher wohlhabend zu nennen, so gelangten sie jetzt zu Reichthümern.

Der Firmennachfolger ging den Quellen des Handels nach, bereiste Südamerika und schloß günstige Verträge mit den spanischen Montanengesellschaften, die ihm deren Ernte auf Jahre sicherten. Er hatte nach seiner Heimkehr das erhebende Gefühl den See- und Raiffeisenhandel monopolisiert zu haben.

Der fünfundsiebzigjährige heiratete nach seiner Wiederkehr, sonst hätte er wohl auch seinen Plan, nach China zu reisen, noch zur Ausführung gebracht. So hielt ihn die junge Gattin, und als nach Jahresfrist ein Erbe eintrat, da hätte der Vater selber nicht mehr zugehört.

Er stiftete sich glücklich bei den Seinen und nur sein Freund und Arbeitsgenosse, Ehlers, wußte, daß die unterirdische Reise ein Herzenswunsch Jost Sebalds gewesen.

Von der Verordnung über Herstellung von Süßmilch und Eiprodukten ausgenommen sind gewerbliche Betriebe in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 nicht mehr als 20 Doppelzentner Zucker verarbeitet.

Die Verhandlungen der mitteleuropäischen Fahrplanferien haben nach dem „Wiener Fremdenblatt“ am Dienstag in Wien begonnen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 11. Febr. Die 38. Millionskonferenz für die Provinz Sachsen, die älteste und bekannteste aller Missionskonferenzen, findet, wie alle Jahre, vom 27. Februar bis 1. März 1916 in Halle statt. Das ausführliche Programm verichtet an jedermann auf Wunsch Pastor Meißner-Halle (Saale), Breitestraße. Ihren hervorragenden Oberpräsident hat die Provinz Sachsen wieder einmal bei der Hausammlung bewiesen, die auf Anordnung des Ministers für die Krisismaßnahmen in Ansbach in den Haushaltungen vorgenommen worden ist. Bekanntlich hatte Ansbach gewaltigen Schaden durch die wiederholten russischen Einfälle in Ostpreußen erlitten und bedurfte allgemeiner Hilfe, um seine wichtige Arbeit im alten Umfange weiter treiben zu können. Die Hausammlung in unserer Provinz hat die städtische Sammlung von über 10.000 Mark ergeben!

Naumburg, 11. Febr. Der Kreisrat hat beschloß den Beitritt des Kreisrates zum Verein Ostpreußenhilfe (Kriegsverein für den Kreis Jahnstadt) und die Beteiligung an der Gründung einer Zentralstelle für die Lebensmittelversorgung der Provinz Sachsen in Gestalt einer Gesellschaft u. b. S.

Wittenberg, 11. Febr. Gestern nachmittag entfiel in dem Hofgebäude des Marmermeisters Krügerischen Grundstückes ein Schadenfeuer, das auch auf die Wohnräume des Hinterhauses übergieng. Den Bemühungen der freiwilligen Feuerwehr gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Magdeburg, 11. Febr. Am 9. d. M., nachmittags, wurde die Witwe Auguste Kriemann in ihrer Wohnung der Schloßstraße 10 durch einen Brand ums Leben gekommen. Der Brand entstand durch einen Defekt der Heizanlage, die durch einen Defekt der Heizanlage entstanden ist. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Sandersleben, 11. Febr. Auf Bahnhof Sandersleben ist der Güterzug 6783 auf den Güterzug 6781 durch eine unrichtige Signalstellung aufgefahren. Hierbei wurden 1 Waggons und 1 Schaffner leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. Der Betrieb erleidet keine Störung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wittenberg, 11. Febr. Gestern früh 6 1/2 Uhr wurde ein Teil der Chorlatkanalage in der elektrotechnischen Fabrik VI der Konoldbrüder Metallwerke hier infolge Wasserstoffexplosion zerstört. Von den in der Anlage beschäftigten drei Arbeitern wurden zwei getötet und einer schwer verletzt. Einem russischen Kriegsgefangenen, der in der Nähe der Fabrik beschäftigt war, wurde von Bruchstücken ein Bein gebrochen. Für die Verletzten wurde sofort für Aufnahme in eine Krankenanstalt gesorgt.

Wittenberg, 11. Febr. Etnem freien Schwindler eine heilige Familie zum Opfer. Er bot als lahmer Kriegsmann, gekleidet mit einem Koffer, im Wittenberg, weil er als Schlichter in die Gewehrfabrik „Unionwerk“ eintreten wollte. Nachdem er Abendbrot gegessen, geschlafen und wieder gekleidet hatte, zeigte er

keinem Hauswirt eine telegraphische Postanweisung über 200 Mark, die er aber erst erheben konnte nach Hinterlegung von 20 Mark. Auf seine Bitte wurde ihm dieser Betrag geliehen, und der Gelehrte verpackung auf Zimmerwiedersehen. Bald darauf stellte sich heraus, daß er auch noch die alten Eltern seiner Wittin um 15 Mark unter dem gleichen Vorwande betrogen hatte. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Schwindler, der jedenfalls noch öfter diesen „Trick“ wiederholen wird.

Sachsen (Eiser), 11. Febr. Der Diebstahl der Goldstücke mit 23.000 Mark Folgebild auf der Niederlausitzer Eisenbahn ist aufgeklärt worden. Als Mittäter bei der Entwendung wurde der Eiserer Knecht, geboren in Markdorf, Großgörschum Lützenburg, verhaftet.

Mühlberg a. E., 10. Febr. Der Goldschmied Karl Sabn in Gildenstein geriet unter kein mit Kohlen beladenes Gefährt und wurde überfahren. Dabei erlitt er 10 schwere Verletzungen, das nach einigen Stunden der Tod eintrat.

Mühlberg, 10. Febr. Der Gutbesitzer Valentin Lehner aus Kleintalburg wurde beim Bahnhofs in Großbraunshain von einer Lokomotive überfahren und buchstäblich von ihr mitten entzwei geschnitten. Sein Sohn, der Erbe des väterlichen Gutes war, ist im Felde den Selbstmord gestorben.

Koburg, 11. Febr. Für das Serzotium Koburg hat sich ein Arbeitslosenausflug gebildet, der die Versorgung arbeitsloser Frauen, namentlich Kriegserfrauen, mit Beschäftigung zum Ziele hat. Die Finanzierung dieses Ausfluges erfolgt durch die Städte und Gemeinden, sowie durch die Handelstammer, die 10.000 Mark unverzinslich als Darlehen zur Verfügung stellt. Die Zentralstelle des Ausfluges befindet sich in Koburg.

Jena, 11. Febr. Bei der zunehmenden Fleischknappheit und den steigenden Preisen aller Lebensmittel hat der Gemeindevorstand einen größeren Vorrat gute frische Trinkeier erworben, die zum Preise von 14 Wfr. für das Stück zum Verkauf gelangen. Da diesmal auch Speiseeis abgegeben werden, ist für Rentkassen, die billiger zu erwerben.

Leipzig, 11. Febr. Leipzig rüft sich für seine bevorstehende Frühjahrsmesse, die am 6. März beginnen wird. Man sieht daher vielen Kriegserfrauen und Arbeiterinnen entgegen. Während der Kriegszeit haben bisher drei Messen stattgefunden. Schon die Herbstmesse 1915 war ein guter Erfolg. Die Herbstmesse 1916 ist in weiten Kreisen der Auslieferung nicht nur befriedigt, sondern durch ihre guten Ergebnisse sogar überaus. Von der Frühjahrsmesse 1916 ist der gleiche Erfolg zu erwarten. Der reiche Besuch der Messe wird neben einem geschäftlichen Erfolg zugleich eine Kundgebung für die unerschütterliche Kraft und Stärke des deutschen Wirtschaftswesens bedeuten.

Leipzig, 10. Febr. Der im Juni 1914 begonnene Neubau der Deutschen Bücherbörsen in Leipzig wird am kommenden 22. Mai in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Friedrich August einweihen werden. Dem vereinten Wunsche der Rgl. Sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig und des Provinzverwalter der Deutschen Buchhändler ist es gelungen, mitten in schwerer Kriegszeit dieses bedeutende Werk heuchlerischer Unheil innerhalb kaum ander Jahre fertig zu führen, daß sein wichtiger Neubau nun in wenigen Wochen vollendet sein wird und seiner Bestimmung übergeben werden kann.

ersten Adligen aufsprüht. Den Eindruck habe er nie verwunden, erzählt Jost seinem Sohn.

Am folgte in der Reihe des jehigen Vaters Vater. Sein gültiges Gefühl lag auf den Entel herab. „Wenn er dich noch erlert hätte“, pflegte Jost Sebald zu sagen. „Wie glücklich hätte ich das gemacht!“ Nach diesen Sonntagsgeschichten hörte der junge Jost Heinrich nichts lieber, als wenn sein Vater von seinen Reisen sprach. Er konnte herrlich erzählen. Die Pracht des Sidens ging dem Vater nach. Aber mehr noch als das, was der Vater wirklich erzählt und gesehen, interessierte den Sohn, was ihm verlangt geschähe. Das Überland China nahm in den Jungen Phantasie einen großen Raum ein. Vorkstellungen von ungeheuren Reichthümern und unbeschränkter Macht stiegen in ihm auf, und wenn ihm Ehlers vor den gelben Feulken warnte, die alle Fremden wie die Hunde haßen, schüttelte der kleine Junge zweiend den Kopf.

Sein Vater wäre doch zu ihnen gegangen, wenn er nur gekümbt hätte. Und wenn er, der Krabe, erst groß wäre, würde er es tun.

Jahre vergingen. Aus dem kleinen Jost wurde ein großer, der die Domkirche und sogar ein Universitätsjahr hinter sich hatte. Dann trat er in ein bedeutendes Geschäft in Hamburg ein, erlernte die Handlung und lebte 24 jährig ins Pfälzischen zurück.

Seine einzige Schwester heiratete den regierenden Bürgermeister der Stadt. Die Hochzeit wurde mit großem Gepränge gefeiert, da die Harts wie die Sebalds zu den Patriziern gehörten.

Nach immer waren die Hochzeitsgästen nicht verhallt, als schon die Totenglocken sich erklimten. Der Würger Tod zog in die Stadt, ihm voraus seine Helferin, die Cholera. Wer fliehen konnte, floh. Der Magistrat schloß die Tore und ließ niemanden ein noch aus. Die Kunde verbreitete sich. Unter den Opfern, die sie forderte, befand sich Jost Sebald, der von Nichts nichts hatte wissen wollen. Er stellte im Geheimen seine Kraft in den Dienst der Vaterstadt, pflegte die Kranken, begrub die Toten, bis er selbst erkrankte. Seine Frau folgte ihm nach wenigen Tagen, der Sohn blieb allein zurück.

So lange die Kunde ankam, trug er's noch; als aber der Alltag wieder in seine Rechte trat, und es im Pfälzischen still wurde, erstarrte ihm Verzweiflung. Seine Schwester suchte ihn umsonst aufzurufen. Sie konnte den Verlust der Eltern aber verzeihen, erblühte ihr doch im neuen Heim ein neues Glück.

(Fortsetzung folgt.)

Nach seinem Chef war Ehlers die Hauptperson im Pfälzischen. Abtrübsen ein Sonderling, mehr Freund als Untergebener.

Als Junge hatte er die Volksschule mit Jost Heinrich besucht und war ihm später auf die Domkirche und noch später in die Lehre im väterlichen Geschäft gefolgt. Als Sebald seine Reise unternahm, arbeiteten die Freunde unter den Augen des alten Herrchen.

Leider hand dabei, während der Sohn drüben war. Der lehrte heim und war froh, den Freund zu finden, der treulich alle Papiere und Sorgen mit ihm trug. Ehlers hatte nicht geheiratet. Seine unglückliche Frau (er war etwas vermadhen) hielt ihn ab. Dafür war er den Gebildeten Kindern der nachrichtliche Onkel und der aufrichtige Verehrer der Frau, die ihn mit umramkte zählte. Die Sebalds lebten mühselhaft. Man fühlte sich wohl in ihrem Kreise, zu dem Ehlers fraglos gehörte wurde. Das große Haus, dessen untere Räume vom Geschäft völlig in Anspruch genommen wurden, war oben höchst behaglich. Aber die breite, vom Alter nachgedunkelte Eihentreppe, deren schiefes Geländer seltsame Tierfiguren zeigte, gelangte man auf die mit ungeheurer Raumverwendung angelegte Diele.

Uräterhausat stand dort umher, gekleidete Truhen, ebensolche Bänke mit plumpen Füßen, ein Tisch, den zwei Männer kaum von der Stelle bewegten. Welche Gewebe von Elch, Firsch und Reh zierten die Wände, die farbigen Fensterhüllen verlanbten mattes Licht; sämtliche Tünnen des Oberlandes mähelten auf die Diele.

Die Mitte der Front nahm der Brunnsaal, ein vierstüdiges Gemach mit Seidenapeten und Kofotmöbeln ein. Hier hingen die Bildnisse der Ahnen der Sebalds an der Wand — ernste Männer mit klugen Gesicht, anmutige Frauen in ledernen Gewändern. Alles in allem eine stattliche Jagd. Die Sebalds waren stolz auf ihre Familie und hatten Grund dazu.

Seinen leiblichen Sohn an der Hand, durchschritt Jost Heinrich Sebald Sonntags den roten Saal und erstigte dem Kleinen die Geschichte seiner Ahnen.

Da war der erste Jost Heinrich; er hatte das Pfälzische gebaut. Ein stolz blinkender Herr in der Tracht keiner Zeit. Im Hintergrunde des Bildes hatte der Vater das Pfälzische angebracht, das Wappenstein des Geschlechts. Neben ihm hing Jost der zweite, der in Königs gardenen. Von ihm stammte der spätere Kronenrichter und die buntfarbenen Gläser in der Wittine. Der Dritte trug die Tracht und Amtesleiste der regierenden Bürgermeister. Jost Heinrich der Vierte hatte die Schreden der französischen Revolution erlebt; er war gerade in Paris, als man die

† Weihenstepf, 11. Febr. Der Ehefrau des Landwirtsmannes H a b e l a g hier ist folgendes Schreiben aus dem Felde zugegangen. Es ist meine traurige Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß Ihr Ehemann, der Landwirtsman Herrmann Haberlag am 29. Januar 1916 morgens 8 Uhr durch einen bedauerlichen Unglücksfall beim Gewehrreigen ums Leben kam. Sein Kamerad, der Landwirtsman Oswald Walther widmete einem zum Schutz gegen Koll im sein Gewehrlos gelagerten Kappen ab. Der Kappen war angefahren. Beim Wfen desselben hat sich jebenfalls das Gewehr entzündet und als Walther den Kappen ganz abzog, entlud sich die Waffe. Ihr Mann befand sich in der Stube und war mit Schuhmacherarbeit beschäftigt. Landwirtsman Walther dagegen befand sich mit anderen Kameraden auf dem Boden des Hauses. Der Schuß ging nur durch die Holzdecke und verletzete Ihren Mann an Kopf und Brust (Lungenstich) derart, daß derselbe kurze Zeit darauf verstarb. Nach eigener und Aussage von Augenzeugen hat Landwirtsman Walther an dem Unglück keine Schuld, als lediglich die, sehr unvorsichtig gewesen zu sein.

† Birna, 10. Febr. Beim Versuch, bei Postentfall die sächsisch-böhmische Grenze zu überschreiten, wurde ein aus einem sächsischen Gefangenenlager entwichener Mann in Birna aufgefaßt. Der Mann sprach sichtlich deutsch und trug über die Uniform Zweifel. Er war seit vier Wochen unterwegs und soll am Tage vor seiner Festnahme in Birna übernachtet haben.

Merseburg und Umgegend.

12. Februar.

**** Neue vorteilhafte Mästungsverträge.** Von zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt, daß die bis jetzt geltenden, von der Mästmittelerstellungstelle der Landwirtschaftskammer aufgestellten Mästungsverträge eine neue Fassung zu Gunsten der Mäster erhalten sollen. Es kann daher nur jedem Schweinemäster des Kreises in seinem eigenen Interesse empfohlen werden, an der am Sonntag den 13. d. M., 4 1/2 Uhr nachmittags in der städtischen Turnhalle zu Merseburg (Wilsdorfstraße) von dem Herrn Landrat einberufenen Versammlung teilzunehmen.

**** Die Liebesgabenjammelle der Frau Prinzessin Gisel Friedrich von Preußen bittet um W a s c h l a p p e n** und, wenn möglich, auch um S e i f e für unsere Feldtruppen. Da in der ersten Hälfte des März ein Liebesgabenzug unmittelbar an die Front geht, werden alle Geder herzlich gebeten, obige Gegenstände als auch anderweitige Gaben in der Jammelle in königlichen Schloss zu Berlin, Adolphsplatz, Mittwoch und Samstag von 11 bis 1 und 4 bis 6 Uhr abzugeben, wenn dies nicht möglich, sie zu senden an das Hofmarschallamt der Prinzessin Gisel Friedrich von Preußen, Wildpark, Villa Ingenheim.

**** Warnung vor Bildereisenden.** Die städtische Rechtsanwaltskanzlei in Adolfsplatz warnt wiederholt vor einer Kunstankunft in Berlin, deren Vertreter in letzter Zeit die hiesige Gegend bereisten und Bestellungen auf Reproduktionen von Soldatenphotographien aufzunehmen luchen. Wie sich herausstellte, sind viele Leute, die den vorgelegten Bestellchein arglos unterschrieben, erheblich geschädigt worden. Der Rechtsanwaltskanzlei sind bisher die Namen von 75 Personen, fast nur Kriegerfrauen, bekannt geworden, die den Vertretern der Kunstankunft zum Opfer gefallen sind. Es ist sicher anzunehmen, daß diese Zahl bei weitem nicht an die Wirklichkeit heranreicht. Einzelne Frauen hatten sich, ohne zu wissen, bis zu 40 Mark verpfändet.

**** Eltern eines Gefallenen gesucht.** Der „Magdeburger Zeitung“ ging ein Soldatenbrief zu mit der Bitte, nach den Angehörigen eines am 26. April 1915 im Dorf Ritten vor dem Ort Granatstich gefallenen Soldaten einer Maschinengewehrabteilung mit Namen S e i l e r zu forschen. Der Briefschreiber ist imstande, den Hinterbliebenen nähere Nachrichten zu geben. Er kann leider keine nähere Adresse angeben, als Seiler aus der Provinz Sachsen. Die Adresse des Auskunftgebers ist in der Redaktion der „Magdeburger Zeitung“ zu erfahren. — Nachdruck dieser Notiz ist erwünscht.

**** Der Verbandstag der preussischen Gaus- und Grundbesitzervereine findet am 5. und 6. März in Magdeburg mit folgender Tagesordnung statt:** 1. Ermächtigung der Bezirksvereine. Berichterstatter: Justizrat Dr. Loewenfeld (Berlin). 2. Realcreditfrage — Provinzialhilfskasse bezw. städtische Hypothekenbanken oder Pfandbriefanstalten. Berichterstatter: Verbandsvorsitzender Justizrat Dr. Baumert (Spanand). 3. Maßnahme für den Hausbesitz während des Krieges. 4. Anliegerbeiträge durch Renten-zahlung. 1. Berichterstatter: Beigeordneter Rohde (Hessendorf). 2. Berichterstatter: Justizrat Dr. Schier (Kassel). 3. Der Entwurf eines Schenkungsamts-gesetzes. Berichterstatter: Stadtrat Jabel (Guben).

**** Beschränkungen im Inlands-Postverkehr.** Im Inlands-Postverkehr bestehen noch folgende Beschränkungen: Privatbriefe nach E l s a s s - L o t h r i n g e n, sowie den im Bereiche der Festungen Straßburg und Neudorf gelegenen b a d i s c h e n Orten, die aus der bei den Postanstalten im Schalterraum aus-hängenden Bekanntmachung zu ersehen ist, müssen in d e u t s c h e r Sprache abgefaßt sein und o f f e n auf-geliefert werden. Geheime (schiffrierte oder betab-

redete) Sprache, sowie Mitteilungen über Klistungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind dorthin verboten, es sei denn, daß sie von militärischer Seite beheimigt sind. Sendungen an Gemeindebehörden unterliegen den gleichen Beschränkungen; an Reichs- und Staatsbehörden, sowie an Militär- und Marinebehörden sind Sendungen jeder Art zugelassen. Pakete, Wertbriefe und Postaufträge sind nach E l s a s s - L o t h r i n g e n (ausgenommen die Kreise Altkirch, Kolmar, Gebweiler, Müllhausen und Thann) und den oben genannten badischen Orten, ferner Pakete nach E t - L u d w i g (Elsass) und Hünningen (Obersaß), sowie Wertbriefe nach der Stadt Kolmar unter folgenden Bedingungen zugelassen: a) die Pakete dürfen außer offen beigelegten Rechnungen und Schriftstücken, die sich nur auf den Paketinhalt beziehen dürfen, keine schriftlichen Mitteilungen enthalten; b) die Wertbriefe und Postaufträge dürfen nur bei den Postämtern (nicht auch bei den Postagenturen, Posthilfsstellen oder durch die Landbriefträger) aufgelistet werden; sie sind bei den Postämtern offen vorzulegen und dort nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten in dessen Gegenwart vom Aufseher zu verpacken. Durch die Briefkasten aufgelistete verschlossene Privatbriefe werden an den Absender zurückgegeben oder, wenn er nicht bekannt ist, als unbestellbar behandelt.

**** Kriegsspende „Deutscher Frauenbund“.** Alle im Bund deutscher Frauenvereine zusammengeschlossenen Verbände, zahlreiche katholische Frauenorganisationen, die evangelische Frauenhilfe, jüdische Frauenvereine, die Jungfrauenvereine, Arbeiterinnenvereine usw. lassen einen Ruf aus an die deutsche Frauenvwelt ergehen, sich an der Kriegsspende „Deutscher Frauenbund“, die sich der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen angeschlossen wird, zu beteiligen. — Wohl haben auch die Frauen ihrer Kriegsarbeit getan, haben in der Pflege und in der Kriegsfürsorge jeglicher Art nach Kräften geholfen. Doch, je länger der Krieg dauert, desto tiefer empfindet die Frau ihre Dankeschuld gegen die Männer, die ihr Leben zum Schutze des Vaterlandes einsetzten, desto heißer ist ihr Wunsch, dem Dank für all das Selbstenopfer draußen noch einen besonderen sichtbaren Ausdruck zu geben. Wie könnte das besser geschehen, als dadurch, daß sie zu den Mitteln beiträgt, die die Hinterbliebenen unserer Krieger vor Not schützen und ihre Kinder zu tüchtigen Menschen erzogen helfen sollen! In allen größeren Orten wird für den „Frauenbund“ gesammelt werden; auch können Spenden beim Bankverdienst in Magdeburg gesammelt werden. Möchten sich viele Gebetworte, hilfsbereite Frauenhände öffnen!

**** Die Lehrerschaft und der Krieg.** Nach den Zusammenstellungen, die von der Comeniusbibliothek auf Grund von Mitteilungen in der Fachpresse vorgenommen worden sind, haben bisher 8568 Lehrer den Feldendienst als Vaterland erlitten. Hierunter kommen 5158 auf das Königreich Preußen und 3410 auf die übrigen deutschen Bundesstaaten. Unter den preussischen Provinzen steht Sachsen mit 328 Gefallenen oben, unter den übrigen Staaten das Königreich Sachsen mit 794 Gefallenen; dann folgen Bayern mit 504, Baden mit 396, Württemberg mit 368 Gefallenen usw.

z. Lehrermangel. Infolge des Weltkrieges wird sich der schon hier und da fühlbar machende Lehrermangel noch vergrößern. Von 189 Lehrerelementaren in Preußen sind nur 38 in der Lage, Entlassungsprüfungen abhalten zu können. In den Provinzen Pommern und Westfalen mit zusammen 46 Seminaren finden überhaupt keine Abgangsprüfungen statt. Eine Ausnahme macht merkwürdigerweise die Provinz Westpreußen, wo die Seminare so stark besetzt sind, daß an allen 12 Anstalten Entlassungsprüfungen abgehalten werden können. Zur Befämpfung des eingetretenen Lehrermangels sieht sich auch die Hamburger Oberstudienbehörde veranlaßt, in größerem Umfang als bisher frühere Schüler der oberen Klassen der höheren Lehranstalten in die Seminare für Volksschullehrer aufzunehmen, um auf Grund ihrer bisher gewonnenen Schulbildung je in einem bis zwei Jahren zu Volksschullehrern auszubilden. Einwilligen können diese Bewerber in die von kriegsfreiwilligen Seminaristen verlassenen Klagen einrücken, nach Rückkehr der Seminaristen aber werden sie zu besonderen Kurien vereinigt und zum Lehrberuf vorbereitet.

**** Die Anmeldung schulpflichtiger Kinder zur Volksschule I und II findet am Freitag den 25. Februar statt, und zwar für Volksschule I (frühere 2. Bürger-schule) nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr, für Volksschule II (Alten-burger und Neumarktschule) nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis zum 30. September 1916 das 6. Lebensjahr vollenden. Im Vorzuge zurückgestellte Kinder sind außer neue anzunehmen.**

**** Scherz vermagst du!** In letztem Abend der städtischen Turnwälder Straßburger hierseits. Als der Chorabläser um 8 Uhr den Turm betrat, vernahm derselbe den Turm und fand ihn nach längerem Suchen in einer Blautische Fledermaus mit einer schweren Schärpe verwickelt an. Es wird angenommen, daß derselbe die Stabuhre, die nachher richtig stellen wollte und bei dieser Gelegenheit die nach dieser führenden Treppe hinabgestürzt ist. Bei seiner Auffindung zeigte

sich am Kopfe eine tiefe Schürfwunde, die den größten Blutverlust verursacht hatte. Nachdem ein Krankenwagen herbeigeholt war, wurde der Verunglückte nach dem kaiserlichen Krankenhaus gebracht. Sein Befinden ist dem Kranken nach zufriedenstellend. Die Betreuung auf dem Turm ist einjeheligen einem Verwandten des Scherzers übertragen worden.

**** Kreisvereinsausgleichsamt.** Die endgültige E r - s t - u n - g s - e r - s a m - l u n g dieser Genossenschaft findet am Sonntag den 20. Februar, nachmittags 4 1/2 Uhr, in Wülles Hotel hierseits statt. Diejenigen Kreisvereine und Vorsteher der Gemeindebezirke, die sich durch Abgabe einer schriftlichen Erklärung zur Genossenschaft verpflichtet haben, sind hierzu nochmals eingeladen. Der Geschäftsanteil beträgt 200 Mark. Mit der endgültigen Geschäftsführung wird die Gründung wird die Wahl der Geschäfts-ratsmitglieder verbunden sein. Nach der Versammlung wird sodann die Verbandswahl vorgenommen werden. In der ersten Versammlung meldeten sich bekanntlich 90 Teilnehmer an. Im übrigen verbleiben wir auf das in heutiger Nummer befindliche Interat, aus dem die Ziele und Ziele der Genossenschaft deutlich zu erkennen sind.

**** Bayerländischer Abend.** In unserem heutigen Heft-zeigerteil gibt der Mobilmachungsausschuß von Hohen-Preuß. Hohen über den am 19. d. M. stattfindenden Bayerländischen Abend bekannt. Wir hören hierzu noch folgendes: Am Auftrage des Herrn Minister des Reichs und Königs hat Herr Professor Bobo O e b e r t d e r e i n i g e n Monaten in die besetzten Gebiete von Frankreich und Belgien eine Reise unternommen. Über die Eindrücke, die er auf dieser Reise gemacht hat, will er nacheinander die wichtigsten Eindrücke nach seinen eigenen Aufnahmen und gleichzeitigen Schilderungen nach seinen eigenen Erfahrungen vorführen. Wir sind Herrn Bobo O e b e r t d e r e i n i g e n Dank für seine Opferbereitschaft verpflichtet, durch die er uns Gelegenheit gibt, einen Vortrag zu hören, wie er sonst nur in den größten Städten gegeben wird. Wir sind überzeugt, daß der Vortrag die ihm gebotene außer-ordentliche Gelegenheit sich nicht entgehen lassen wird, durch gleichzeitig dem Herrn Vortragenden für seine selbstlose Bereitwilligkeit seinen Dank abzugeben. Es wird sich empfehlen, die Eintrittskarten, die zu ermäßigten Preisen im Vorverkauf bei Herrn E. Krahmetz, Kleine Ritterstraße, zu erhalten sind, sich bald zu sichern, da bei der Besetzung des Herrn Vortragenden auch auf Wunsch von auswärtigen zu rechnen ist.

**** Lane und Sieg im Hotel Müller.** Wie schon mitgeteilt, finden Sonntag den 12. Februar, 3 1/2 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends in Müllers Hotel am E l s a s s - P l a z e von dem Wiener Hofmusikchor Lane-Neu statt. Der Singsänger „Schönwälder Herku“ kreuzt über einen Lane-Neu. In dreistündiger kesseler Unterhaltung führt die Künstler ihre harmonischen erregenden Leistungen dem Gebiete des Sammelbühnen, der Musikwissenschaft usw. vor. Am Abend um 8 Uhr wird ein Konzert gegeben. Die Besetzung der Aufführung wird die Aufmerksamkeit des Publikums einen genauen Blick werfen, es den Besuchern einen genauen Blick werfen. Karten sind im Zigarrengeschäft von Carl Brendel und Sonntag von 1 Uhr ab im Saale zu haben.

**** Fußballsport.** Sonntag 12. Febr. führt Preußen II nach Annaberg, um gegen den dortigen S. C. „1910“ ein Fußballspiel auszufechten. — Auf dem E l s a s s - P l a z e Sonntag nachmittags 4 1/2 Uhr ein Fußballspiel gegen die Gäste des S. C. „1910“.

**** Eingekant.** Wäre es nicht angebracht, wenn unsere Stadträte bei der letzten Verhandlung der Bergwerks-Entschädigung diese wenigstens während der Kriegszeit in kleinen Raten an die hiesigen Einnahmer verpagten? Bei der Größe von 80% Moratorium würden schon 60 bzw. 100 Familien ihre Kartoffeln usw. selbst erkaufen können und auch vielen anderen noch ähnlich sein.

S. C. Kriegsaltsolde.

§ Penna, 11. Febr. Der Landwirt Gustav K r e s c h m a r ist zum 1. Schoppen und der Landwirt Hermann Langrock zum 2. Schoppen der Gemeinde Penna auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und seitens des Herrn Landrats bestätigt worden.

Q. Oberbau. 11. Febr. Die Veranlagung des hiesigen Ritterguts (Wäcker Zuckersabrik Redagat) des hiesigen Reichs Hofes über die Steuer der Pflanzung ist verdient gemacht. Mehrere Schweine und Kinder sind zu einem mäßigen Preise ausgepfändet worden. Seine Sieh Herr Hauptort Schirmer 3 Kinder schlachten, das Pfund Fleisch wird mit 1 Mark abgeben. Der Anbau von Kühen war ganz gematzt. Auch K r e s c h m a r sind von diesem Gute in großer Menge an Familien abgegeben worden. Die natürliche Folge ist, daß auf diesem Gute kein Leutemangel herrscht, worüber sonst in der Gegend geklagt wird.

z. Annaberg, 11. Febr. In letzter Zeit wehte hier eine K r a f t - F a n g - s t - o - m - i - s - s - i - o - n, bestehend aus einem Major und zwei Herren in Zivil, und beschäftigte die industriellen Unternehmungen, in denen rekommende, kriegs-verwendungs-fähige junge Männer beschäftigt werden. Eingehend wurden die von diesen angeführten Arbeits-Verrichtungen geprüft, um danach festzustellen, inwiefern die Unschlüsslichkeit begründet ist oder nicht.

z. Chemnitz, 11. Febr. Die schon seit längerer Zeit hier in Burg-Rabenfeld herrschende Diphtheritis e p i d e m i e ist zwar in der Abnahme begriffen, aber noch nicht vollständig erloschen; leider tritt sie noch sehr häufig auf, denn erst jetzt ist ein blühendes Kind von 13 Jahren der hiesigen Krankheit zum Opfer.

Mücheln und Umgebung.

12. Februar.

*** Querfurt, 11. Febr.** Das Fest der Götterden Hochzeit feiert heute das F o s e r e c h t s e Ehepaar hierseits. — Bei dem hiesigen Postamt wurde ein f a l s c h e s 2 e i m - a r t i g e s, welches die Jahreszahl 1904, Bildnis Kaiser Wilhelm II. und das Wappenstein A. trug, in Zahlung gegeben.

*** Von der Anstalt, 11. Febr.** In der vergangenen Woche machte sich auf allen Märkten eine Besserung des Geschäftes bemerkbar. Saupflichtig wurden Apfel zu Konfekt und Marmeladenbeeren sehr gesucht und die Preise stiegen wesentlich, da die Konfektoren und Marmeladen zu Preisermäßigungen Verwendung finden. Gegen

Einladung

zur Gründung einer Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg mit beschränkter Haftung.

In der am Sonntag den 6. d. M. auf Einladung des Herrn Landrats stattgefundenen Versammlung der Kaufleute, Gemehle- und Gutswirtschaften des Kreises wurde die Gründung einer Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg m. b. H. mit dem Sitz in Merseburg durchgesehen. Der Versammlung waren 90 Kaufleute, Gemehle- und Gutswirtschaften des Kreises stimmten der Gründung der Genossenschaft zu und beauftragten die Unterzeichneten mit der Gründung.

In einer von dem Herrn Landrat einberufenen besonderen Sitzung der Gründer wurde der Herr Kreisaufsichts-Sekretär Hannemann ausgearbeitete Satzungsentwurf eingehend durchgesehen. Der Satzungsentwurf wurde nach einigen kleinen Veränderungen für gut gehalten.

Auszug aus dem Satzungsentwurf:

a) Gegenstand des Unternehmens:
Der Gegenstand des Unternehmens ist der gemeinsame Bezug von Waren aller Art zur Verforgung der Einwohner des Kreises Merseburg.

b) Mitgliedschaft:
Die Mitgliedschaft können erwerben:
1. sämtliche Kaufleute des Kreises,
2. der Kreis Merseburg,
3. die Gemeinden und Gutswirtschaften des Kreises stimmten der Gründung der Genossenschaft als Kaufmann als Mitglied der Genossenschaft nicht vorhanden ist.

c) Einkauf und Abgeben von Waren:
Der Kreis Merseburg als Mitglied der Genossenschaft m. b. H. „Provinz Einkauf Sachsen“ räumt der Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg mit beschränkter Haftung das Recht ein, für ihn Waren zur Verforgung der Kreiseinkaufsgenossen mit Waren aller Art von der Gesellschaft m. b. H. „Provinz Einkauf Sachsen“ zu beziehen, insofern es sich mit den gesetzlichen Bestimmungen der Gesellschaft „Provinz Einkauf Sachsen“ vereinbaren läßt.

Der Weiterverkauf der im freien Verkehr bezogenen Waren darf nur durch Vermittelung der Kaufleute erfolgen.

d) Geschäftsanteil:
Der Geschäftsanteil ist auf 200 Mk. festgesetzt. Er muß auf einmal entrichtet werden, wenn nicht auf Antrag beim Vorstand durch Bescheid des Vorstandes und des Aufsichtsrates Ratenszahlung gestattet wird.

Jedes Genossenschaftsmitglied muß einen Geschäftsanteil, kann aber auch bis 10 solcher Geschäftsanteile erwerben.

Außer dem Geschäftsanteil ist das sachungsmäßige Eintritts-Gründungskostengeld von je 3 Mk. zu entrichten. Jedes Genossenschaftsmitglied hat nach Maßgabe des Genossenschaftsgesetzes bis zur Höhe von 500 Mk. einjährig für jeden einzelnen Geschäftsanteil zu haften.

e) Erwerb der Mitgliedschaft:
Zum Erwerb der Mitgliedschaft bedarf es:
1. einer von dem Beitretenden zu unterzeichnenden Erklärung des Beitritts.

Die Formulare hierzu können von den Magistraten, den Herren Gemeinden und Gutswirtschaften in Empfang genommen werden. Die in der Sitzung am Sonntag den 6. d. Mts. abgegebene Aufnahmungsbescheinigung ist nicht bindend. Die Zutimmenden haben ihre Erklärung nach dem vorbezeichneten Formular nochmals abzugeben.

Die Magisträte, die Herren Gemeinden- und Gutswirtschaften werden den gebeten, die Beitrittserklärungen dem Kreis-Aufsichts-Sekretär Hannemann, Landratsamt Merseburg, bis spätestens 18. d. Mts. einzuliefern.

2. Eine Aufnahmebescheinigung des Vorstandes.
Diejenigen Kaufleute und Vorsteher der Gemeinde- und Gutswirtschaften, welche sich durch Abgabe einer schriftlichen Erklärung zum Beitritt zur Genossenschaft verpflichten, werden hierdurch auf

Sonntag, den 20. d. Mts. 4¹⁵ nachmittags

zu einer endgültigen Gründungsversammlung mit Aufsichtsratswahl in Wüllers Hotel Merseburg (am Dampfbof) geladen.

Es wird bemerkt, daß in einer an die Gründungsversammlung lag anfechtbar, besonderen Sitzung der Vorstand gewählt und die Satzungen genehmigt werden sollen.

Merseburg, den 11. Februar 1916.
Die Gründer der Kreiseinkaufsgenossenschaft Merseburg m. b. H.

Stadttrat Thiele, Kaufmann Leichmann, Kaufmann Wolf Merseburg, Kaufmann Otto Walther-Landwehr, Kaufmann Stammer-Schiffel, Kaufmann Leichmann-Eigen, Kaufmann Bauer-Dürenberg, Kaufmann Hützig-Schmidt, Kreisaufsichtsssekretär Hannemann.

Sonntag den 13. d. Mts. habe ich eine große Auswahl junge, schwere, hochtragende und gute frischmilchende



Kühe mit Kälbern Zugochsen.

H. Heydenreich, Crumpa bei Mülcheln. Tel. 39.

Sonntag den 13. Februar haben in selten großer Auswahl ersikt. Original- Ost-riestische



Milchkühe Zugkühe

preiswert bei mir zum Verkauf.
L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28.

1. Ziehung 2. Kl. 7. Preuss.-Süddeutsche (233. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 11. Februar 1916 vorabgelagt.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losnummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 90 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

245 476 859 017 1049 100 833 2015 295 833
443 93 598 601 83 3393 371 478 538 784 4265 389
837 621 700 8200 39 370 445 520 923 935 1257
77 471 551 963 873 938 8079 243 958 501 693 746
944 60 9040 89 938
13099 498 287 828 11000 100 10 231 60 82
303 12 780 883 920 12118 04 13034 82 4000 85
672 881 872 90 565 14139 89 302 638 [200] 37 647
774 011 71 18283 05 483 521 87 606 68 702 93
17 10979 90 104 494 690 0 930 17075 390 445 705
21 890 991 18025 [300] 346 484 89 522 868 740 9
130261 522 449 770 942
20137 304 [300] 511 681 97 21005 138 68 940
58 67 957 621 720 891 22618 778 958 23368 66 461
93 562 618 743 700 860 229 301 267 267 267 267 267
422 68 491 654 650 74 702 26154 651 683 938 27444
140 048 85 819 30 28010 213 69 488 842 803
23976 458 920 770 942
39339 390 760 79 958 31005 182 97 273 319 451
892 001 32188 710 33117 455 91 659 898 34083 279
09 303 833 743 700 8200 39 370 445 520 923 935 1257
7218 88 842 97 30203 363 412 65 713 963 910
370 919 78 182 345 683 [200] 787 88 95 81 82401 734
33180 239 390 769 100 811 51184 833 703 897 911 52028
40172 238 373 825 747 49 41277 441 739 42143
210 370 498 548 04 831 984 50 43277 453 598 [200]
074 711 23 913 913 913 913 913 913 913 913 913 913
45000 415 514 37 45104 04 328 11 010 47044 896 612
71 05 [200] 898 924 42017 200 39 447 83 98 [200]
130 643 879 684 49237 743 200 897 932
50345 879 684 49237 743 200 897 932
130 643 879 684 49237 743 200 897 932
430 328 494 673 [200] 687 872 964 82135 671 680
770 859 974 50533 488 81 515 687 765 55300 11 673
13 49 728 921 85 8239 411 89 487 91 902 [200] 38 47338
219 487 97 728 986 58314 24 569 53097
60485 601 924 61588 [3000] 697 900 62167 61
212 41 92 979 272 825 6358 376 716 64199 324
3001 389 414 785 65385 68145 86 82 647 925
67165 222 [200] 395 754 80 818 68161 451 65 898
658 829 829 829 829 829 829 829 829 829 829 829
70821 687 785 998 71027 430 400 600 72057
120 55 261 776 924 44 78002 330 40 504 498 584
828 253 833 833 833 833 833 833 833 833 833 833
882 5013 189 249 690 82 742 89 830 77 87486 412
730 34 89167 304 901 51 28038 105 273 604 684 838
130 643 879 684 49237 743 200 897 932
30 120 73 456 602 [300] 737 897 82243 37 567 709
497 92169 790 39 921 83 60433 04 155 93 216 931 01
1201 439 1209 827 825 6358 376 716 64199 324
62038 88 322 629 40 81 85 97055 254 78 83 593 951
813 38033 628 98023

1. Ziehung 2. Kl. 7. Preuss.-Süddeutsche (233. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie

Ziehung vom 11. Februar 1916 nachmittags.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losnummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 90 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

99 208 13 10 889 418 47 853 988 1038 81 139 324
70 91 578 601 83 3393 371 478 538 784 4265 389
837 621 700 8200 39 370 445 520 923 935 1257
5032 171 705 878 918 6104 232 [200] 95 660 [200]
94 7813 39 489 740 64 921 8327 601 58 525 9490
90 82 825
13832 901 846 939 11053 124 955 1173 [200]
928 13013 49 112 18 45 537 654 754 14228 36 925
1 18319 219 92 [200] 719 18103 45 384 438 92 93
193 92 80 17015 192 318 510 610 622 10342 810
19393 91 91 614 6 849 89
120 22932 459 874 87 88 63 89 64 12193 [300]
2221 612 701 939 2336 453 835 24173 358 472 797
83 25245 695 711 61 26538 92 2749 310 671 818
88 003 29895 29895 745 806 93 93 93 93 93 93
38414 885 31047 200 809 32022 174 81 281 589
62 621 302 33300 90 817 358 97 817 609 707 830
423001 82 455 74 82 82 82 82 82 82 82 82 82
38764 37209 89 83 965 805 87 952 33834 35
13011 324 295 487
42339 475 879 855 590 41100 799 835 51
42930 289 485 933 43017 19 119 205 27 71 890 599
670 79 48 890 4429 71 44213 61 497 932 985
42313 89 79 429 432 83 739 974 49039 217 319
759 823 4 42901 656 73 612 714
59930 34 65 149 77 [200] 327
453 12 29 289 79 181 912 [400] 32312 319
53121 95 290 32 88 459 703 929 [200] 3 52303 83
452 679 958 59099 100 223 395 523 632 818 969
53141 290 497 603 57279 913 53193 33031 135
418 715
69382 483 609 14 55 89 811 93 693 61301 3
41 54 [200] 94 978 975 99 92118 241 958 95 93177
221 403 693 622 24 773 969 64933 835 32 11000 632
[200] 49 85176 492 555 86 655 63192 589 [200] 403
31 657 89 89 87119 251 449 803 942 910 14001 31 62
935 80303 141 49 730 83 944 503 644 755 87 952
68125 1401 95 344 62 78 87 573 87
72189 290 309 492 728 41 934 71094 433 530
687 90 72532 828 33 81 795 838 938 51 74357 52
95 921 74153 240 843 934 920 61 83 75423 883 715
68 995 74909 1124 283 322 97 87 649 45 59 72 77034
64 511 990 73064 280 407 505 625 79320 62 837 89
18001 985 763
80092 929 92 78 81876 440 55 82 623 801 82003
35 421 621 630 815 80777 255 71 89 490 [200] 518
56 739 928 84370 833 [600] 958 97 83216 [200] 590
897 95 86301 483 724 944 87154 304 618 844 924
83854 845 783 944 89908 [200] 19 129 365 432 693
83 974 949
80939 42 487 91321 474 605 92101 339 693
95245 39 69 [200] 889 932 94527 513 637 67 717
840 89070 101 18 85 248 405 45 674 945 90167
303 643 62 67 721 804 33 88 97099 193 439 893
633 945 92044 105 11 296 821 [200] 81 442 414
775 879 940 90084 159 90 394 632 609 89 619
17 82490 681 800 2000 101030 83 703 [200]
17 82490 681 800 2000 101030 83 703 [200]

Technikum Hilberghausen

Höh. Maschb. u. Elektrot.-Schule,
Werkmeister-Schule,
Dir. Prof. Zitzmann.

Elegant möbl. Wohn- und
Schlafzimmer
zu vermieten. Wo? fant die
Exp. d. Bl.

Landstamm von Gardelogen sucht mit einem Kameraden von Merseburg zu tauschen. Offerten unter 14 L. an die Exp. d. Bl.

ordentlichen Arbeiter für unser Fabrik suchen Paul Marzfeldel & Co. in Exp. d. Bl.

Sportwagen mit Berbed zu verkaufen. Beschrift. 2. 1 Tr. Sohn adthbarer Mann zum 1. April in die Ehe treten. Bürgerliches Brautwen. Wer übernimmt? I. Aktie Stöbmitz? Ingehört unter Stöbmitz? an die Exp. d. Bl.

180001 228 32 318 101078 67 351 518 605 49

63 71 182042 181 336 83 642 65 93 313 617 1307

270 522 124149 838 344 123158 226 383 415 839

967 723 00 182803 384 892 747 892 107053 228

847 689 783 837 180110 300 422 28 594 654 821

180382 465 61 71 9

110138 111042 294 335 348 [300] 404 93 588

661 612 112728 974 113316 466 643 851 611 114522

400 200 [500] 35 201 10 10 10 10 10 10 10 10

48 377 620 624 90 743 [300] 010 23 [200] 71 118344

228 483 84 607 725 510 111035 01 205 582 426

679 770 118146 63 88 290 201 119 212 11 48

681 792 987

123193 415 82 681 121941 112 36 245 63 92 381

010 807 242689 768 944 123158 226 383 415 839

781 124004 584 770 810 55 125108 355 439 83 645

[200] 814 123002 343 984 50 127887 200 433 650

739 128093 123 287 511 123113 1200 60 539 415

46 695 710 906

130301 898 924 130134 654 851 [200] 67 90 768

982 823 [200] 220389 36 83 159 244 423 39 714 899

133009 [500] 97 291 97 651 81 78 123017 247 302 17

938 [200] 78 800 135105 237 421 659 90 990

120023 148 99 228 68 214208 740 69 382 137328

83 [200] 96 459 645 92 122304 487 693 139693

339 758

148169 70 589 693 0 836 19 40 11158 497 683

839 290 142380 85 411 142169 828 497 686 608 59

64 750 841 144100 303 14 49 457 649 145100 211 381

123304 148 61 605 710 137149 406 30 927 159594

890 148048 62 68 286 526 65 80 832 974 148362 110

84 14001 238 616 914 60 66

126007 44 154 464 931 78 97 11158 497 683

727 47 127159 452 651 131805 203 324 42 445 810 31

84 828 154076 518 679 709 15144 498 685 839

123304 148 61 605 710 137149 406 30 927 159594

239 68 632 128142 255 624 602 10 33 883

126009 256 61 487 627 [300] 161237 60 81 809

839 97 192142 579 793 162888 48 476 83 534 849

164158 381 427 600 62 713 165905 90 76 865 895

165313 88 451 [400] 627 [200] 721 951 [30000]

1267012 72 285 308 68 214208 740 69 382 137328

87 [300] 175 210 [200] 449 99 788 165904 204



Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Alleinlein.

Mir wird allemal wohl, wenn ich einen Menschen finde, der dem Lärm und dem Geräusch immer so aus dem Wege geht und gerne allein ist. Der, denke ich dann, hat wohl ein gutes Gewissen; er läßt die schönsten Einsengerichte stehen und geht vorüber, um bei sich einzufehren, wo er bessere Kost hat und seinen Tisch immer gedeckt findet. Selig ist der Mensch, der mit sich selbst in Frieden ist, und unter allen Umständen frei und unerschrocken auf und um sich sehen kann! Es gibt auf Erden kein größeres Glück.

Matthias Claudius.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung).

Roman von Victor Helling.

(Nachdruck verboten).

„Was er will, Wilhelmchen? Nun vielleicht kommt er jetzt herüber aus diesem Massachusetts und will Dich holen! Zeit wird's ja nachgerade, daß er sich einmal nach Dir umsieht, nachdem er sich zwanzig Jahre lang überlegt hat, bis er sich auf Dich besann!“

„Ich gehe aber nicht fort!“

Der Onkel hätte am liebsten laut gejauchzt. „Wilhelmchen, das vergesse ich Dir nicht, das vergesse ich Dir niemals! Ich bin zwar nicht Kommerzienrat, aber auch nicht unwohlhabend. Und ich habe doch nun einmal nur Dich auf der Welt, den ich zu bedenken habe, wenn ich mal die Augen zumache. Wilhelmchen, jetzt siehst Du mir doppelt nahe!“

Von Friedrich Prengels Seele war eine Bentnerlast gefallen.

„Seht,“ sagte er, „laß uns essen gehen! Ich werde Dir Berlin zeigen! Wir werden im „Katzkeller“ essen. Und morgen meldest Du Dich beim Militär. Was willst Du werden?“

Man? Kürassier? Husar? Ach, Wilhelmchen, ich hatte solche Angst, daß Du ein echter Hack wärest, und nun freue ich mich so, daß Du der echte Sohn meiner geliebten Schwester bist. Ja, ja, das Blut verleugnet sich nicht und in Deinen Adern fließt das Prengelsche Blut! Nun komm!“

13.

„Wie, so eilig? Du willst schon fort?“

„Die Tante hat Geburtstag. Sie erwarten mich bestimmt.“

Der Prinz stand auf und setzte das Windspiel, das auf seinem Schoß gelegen hatte, behutsam auf das Tigerfell. „Verwandte, das ist etwas Unausstehliches, nimm mir's nicht übel, mein Lieber! Vor acht Tagen hatte erst Deine andere Tante Geburtstag. Wenn man die Witwe stets mit ihrem Verbliebenen auf dem Scheiterhaufen verfeuern würde, wie in Indien, so hätten wir nicht halb so viel alte Tanten, die uns zu ihrem Wiegenfeste erwarten.“

„Gilt nichts. Wir leben eben auch zufällig nicht in Deinem barbarischen Indien, mein Prinz.“ — „Leider!“



Der Schlafwagen des neuen Balkanzuges Berlin—Konstantinopel. Durch unsere und unserer Verbündeten Siege ist nunmehr der Eisenbahnverkehr der Centralmächte zwischen Europa und Asien wieder hergestellt.



Sie stand schon vorm Spiegel und ordnete ihr rotes Haar. Prinz Alexander klingelte. Der Diener erschien mit dem Hut und dem Pelzmantel. Der Herr nahm ihm die Sachen ab.

„Soll ich Dich wenigstens ein Stück begleiten, Ollh??“ fragte er.

„Nein, danke. Ich nehme ein Auto. Es ist so schon etwas später geworden.“

„Wie Du willst. Also morgen! Wann habt Ihr Probe?“

„Dreiviertel, wie immer.“

„Schön, ich komme.“ Er küßte ihr die Hände. Aus ihren großen, weitgeöffneten Augen lachte sie ihn an, während sie das Köpfchen senkte, und der Pelzfragen ihre Wangen verdeckte.

Dann war Prinz Alexander allein. Der Diener hatte die Abendzeitung auf den Schreibtisch gelegt und die elektrische Standlampe angezündet.

Der Prinz überlegte, während er sich eine neue Zigarette ansteckte, was er heute anfangen sollte. Der Abend war schon angegriffen. . .

Auf dem Korridor stapfte ein Säbel. Der Diener meldete den Leutnant v. Bornhövede.

„Ich lasse bitten! — Prächtig, daß Sie kommen, wollen Sie nicht ablegen?“

„Nein, danke, habe es eben Ihrem Kammerdiener schon abgeschlagen. Ich komme nur, um Sie in den Auto-klub abzuholen. Sind Sie noch frei, Prinz?“

„Ledig und frei! — Also in den Auto-klub!“

„Ja, es kommen noch Tellwitz und Ferrouchot, Graf Blotho und der kleine Radziwill. Haben Sie Lust zu der Partie?“

„Ich habe nichts weiter vor. Sie sehen, daß ich mich in meinen vier Wänden mopsse.“

„Wo haben Sie denn die famosen Blumen her, Prinz? Geschenk?“ — „Nein, selbst besorgt.“

„So, so? Und trotzdem kein Besuch?“ Der Leutnant lachte.

„Wäre Besuch da, so würde Sie mein Diener nicht reingelassen haben, bester Bornhövede. Mein Diener ist auf den Mann dressiert. Aber nun nehmen Sie erst mal Platz — wollen Sie die Zeitung lesen? Hier sind Zigaretten. Ich bin im Augenblick fertig!“

„Danke. Habe ruhig Zeit. Krümper wartet.“

Bornhövede zog sich einen Rohrjessel heran. Aber als Prinz Alexander im Nebenzimmer verschwunden war, stand er auf und musterte das übertrieben reich ausgestattete Zimmer. Hier war jeder Gegenstand sehenswert. Der Prinz stand nicht umsonst im Ruf, einen ausgefuchsten Geschmack zu haben. Hier war alles aus alten, echten, schillernden, farbigen Stoffen gewebt, die eine fesselnde Kraft ausströmen schienen. Hier schaltete eine rein intuitivmäßige, von den künstlerischen Absichten unabhängige Begabung, die den Besucher fesseln und überraschen mußte. Der Prinz hatte von seinen Wanderfahrten, die ihn zuletzt nach Indien geführt hatten, wahre Kunstwerke mitgebracht. Bis zu den Fragen der Götzen waren es Kunstwerke.

Auf dem Schreibtisch stand in breitem silbernen Bilderrahmen der Senior des Hauses Sonderstein-Glückstadt; Hals, Brust und Lenke mit Ordenssternen überlastet. Und daneben — gleichfalls in einem silbernen Rahmen — ein entzückender Mädchenkopf.

Hans Georg Bornhövede zuckte zusammen.

Teufel noch mal! Die sollte er nicht kennen? Dieses frappierende Köpfchen, diese feingezeichneten Linien? Das war ja keine andere als Olga — Olga Andrejev aus der Korawanserei in Köslin! Und richtig, da stand es ja auch, mit festen Schriftzügen quer unten über das Bild gefristelt: „Ollh!“

Die Hand des Leutnants tastete etwas unsicher, als er das Bild wieder hinsetzte.

„Schön? Was?“ Prinz Alexander kam fertig durch die Tür. „Ja — da wundern Sie sich vielleicht, wenn ich Ihnen sage, daß dies ein kleines Mädel aus einem langweiligen, erbärmlichen, nordischen Provinzstädtchen ist. Theater natürlich. Aber wirklich famoseres Kind! Macht Karriere. — Na, immens für gemacht, wie? Oder habe ich lange warten lassen?“

„Durchaus nicht, Prinz. Da könnten wir also —“

„Machen wir! Sind Sie übrigens übermorgen beim Reichskanzler zu treffen?“

„So ist es.“

„Es ist, glaube ich, alles einladen, was auf der Wilhelmstraße Besuch gemacht hat.“

„Ich gehe jedenfalls sehr gern hin, ich treffe dort ein paar prächtige Kerle, mit denen ich mich über die Kolonien unterhalten kann.“

„Nun stiegen sie schon in den Krümper.“

„Leipziger Platz!“

„Daß Sie so furchtbar am Ausland hängen!“ jagte Bornhövede. „Wo Sie hier alles so bildschön haben!“

„Und das nennen Sie bildschön? Sie haben noch keinen Lufthauch der Tropen gespürt! Sie sind noch nie, nie in Ihrem Leben aus diesem Philistertum in die Freiheit hinausgekommen. Sie wüßten sonst, was es heißt, dort unten mittun dürfen in hartem Ringen! Bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bietet, fahre ich wieder über See. Kennen Sie Dernburg?“

„Nein.“

„Den sollten Sie kennen lernen! Mit dem hab' ich mich neulich einmal gründlich ausgesprochen. Das ist auch einer, der nicht mit der Postkutsche fährt. Mit dem konnte man mal reden über wertereschaffende Arbeit in den Kolonien. So'n Zug ins Große, wissen Sie, Bornhövede.“

Da hielt der Krümperwagen des Manneuregiments.

14.

Friedrich Prengel war nicht mehr niedergeschlagen. Wilhelm war als Dreijährig-Freiwilliger beim 2. Garde-Manneuregiment in Berlin, bei dem stolzen Regiment, dessen Attakendringigkeit aus allen Kriegen bekannt war, bei dem Regiment, in dessen Reihen Prinzen und Reichsfürstentümer dienten, zum Diensttritt angenommen worden. Im Oktober würde er zur Fahne eilen.



Der Oberkommandierende des bulgarischen Heeres, General Jekow, im Schmucke des Eisernen Kreuzes, des eisernen Halbmondes und des österr. Leopoldsordens.

Der bulgarische Generalstabschef General Jostow, als Ritter des Eisernen Kreuzes und des österr. Leopoldsordens.

Und daß Wilhelm dort seinen Streifen machen würde, davor war es dem alten Bregel nicht bange. Wilhelm lernte jetzt im Führwesen des Nachbarn Andreeßen. Mit den ersten Sonnenstrahlen war er schon zu gange. Er lebte nur noch dem Wirtschaftsbetrieb und den Gängen. Und er lebte ordentlich auf dabei. Munter wie ein Fisch, der an Land geworfen worden, und den eine mitteilidige Hand in das Element gesetzt hat, das er braucht. Vater Andreeßen war zufrieden.

Auch den andern Bekannten war es nicht entgangen, daß Wilhelm Gack sich gewandelt hatte. Nun konnte der Vater Gack aus Massachusetts kommen. Wilhelm war sich fest und klar darüber, was er zu tun und zu lassen haben würde. Da die persönlichen Empfindungen des Vaters so lange geschwiegen hatten, würden auch Wilhelms persönliche Empfindungen schweigen.

„Mein Sohn! Mein guter Sohn . . .“ pflegte Friedrich Bregel zu sagen, wenn er von Wilhelm sprach.

„Dear Gack, Kaufmann.“ hatte geschrieben, er werde im Herbst nach Europa kommen. Seitdem war keine Nachricht wieder von ihm eingegangen.

„Vielleicht dient Ihr Wilhelm dann schon,“ sagte Lehrer Falke zu Friedrich Bregel. „Das Gesicht von Ihrem Wifster Schwager möchte ich da sehen, wenn er erfährt, daß Wilhelm auf drei Jahre festgelegt ist!“

Nein, weder Friedrich Bregel, noch Wilhelm Gack, noch die alte Auguste Walter, noch auch der kleine, flinke Hausgeist, das Mareile, ließen sich vor der Zukunft bange werden.

Friedrich Bregel sagte wieder selbständig zu Herrn Baumann: „Ich gehe jetzt aus. Ich mache einen kleinen Spaziergang!“ Und so ging er, wenn's ein milder Tag war. Behaglich, weit ab von sich den Spazierstock aufsteckend, schritt er in die klare Luft hinein, durch Wiesengrün und gelb wogende Felder. Und borneweg pilgerte der Dackel Fidus, der sich nicht ein einziges Mal umsah. Er kannte den Weg nach dem Fahrenberg auswendig. Ihm sagte kein Stein mehr etwas Neues. Und Seitenprünge machte er, seit er, ähnlich wie sein Herr, Fett angeleckt hatte, nicht mehr.

Erst an dem Kreuze wurde Halt gemacht, das so groß und ernst auf den Beschauer wirkte. Der Lorbeerfranz war noch frisch und grün, den der Militärverein anlässlich seines Stiftungsfestes den gefallenen Söhnen Hinterpommerns dargebracht hatte.

Und dann ging es, wie man gekommen, durch den Wald, der schon zu herbsteit anfang, zurück.

Wenn Friedrich Bregel dann am Zaun des Gärtchens vorüberkam, das, dicht neben dem städtischen Aktienbad gelegen, der stattlichen Frau Neßfuß zu eigen war, dann pflegte Fidus wieder von allein stehen zu bleiben. Und Friedrich Bregel blieb auch stehen. Er schaute jedesmal mit Freude in die kleine bescheidene Gartenpracht der Witwe.

Nett bestellte Gemüsebeete waren appetitlich von Rabatten mit Schnittlauch, aber auch mit Blumen eingefakt, mit Goldlack, Nejseden und Levkojen, und verkündeten ein anspruchsloses, in sich begnügtes Glück.

Rief sich aber die Mutter der braunen Mareile zufällig — wie das mitunter passierte — hinter ihrem niedern Zaun sehen, dann redete Friedrich Bregel sie regelmäßig an. Und er sprach mit der fleißigen Frau, die so ordentlich und gefällig von Gestalt war, ein paar erquickliche Minuten . . .

Und die Stunde, wo Wilhelm Gack nach Berlin gehen sollte, rückte zusehends näher. Friedrich Bregel hatte ihm eine schöne Wäscheeinrichtung gekauft und ihm einen laufenden Geldzuschuß in Aussicht gestellt. Wilhelm sollte es reichlich und gut haben in Berlin. Und der Junge freute sich auf die Abreise, die immer näher rückte.

Heute hatte er zum letztenmal die Pferde bei Vater Andreeßen gepußt. Uebermorgen hieß es dann von den anderen Abschied nehmen, von dem treuen Onkel, von der Walkern, die schon jetzt mit leichtgeröteten Augen im Hause hin- und herhuschte, von der kleinen Mareile!

Das Mareile ging zwar hurtig, wie immer, ihren Pflichten nach, im Herzen aber wühlte ihm doch ein großer, schwerer Kummer. Eine heimliche Angst schnürte ihr die Kehle zu. Und auch unseren Wilhelm, wenn er allein war, etwa abends vor dem Einschlafen, suchte immer und immer wieder ihr liebes Bild heim und machte ihn warm.

Beiden jungen Leuten lag die Trennung wunderbarlich in den Gliedern. Ein seltsam beglückendes Gefühl, ein wortloses, heimliches Einverständnis hatte sich zwischen ihnen eingefunden. Mit ahnungsvoller Scheu, unwissend, kosteten sie etwas von den zarten Geheimnissen einer ersten Liebe voraus. Und

brausend, wie ein junger Wein, ging das neue Glücksgefühl durch ihr Blut und ihre Gedanken.

Friedrich Bregel ging an diesem Abend nicht an den Stammtisch im „Adler“. Er saß zu Hause und erzählte, während das Mareile den schon vor acht Tagen eingelegten Sauerbraten und die dampfenden Klöße auf den Tisch stellte, von der denkwürdigen Epoche seines Lebens, da auch er sich aufmachte, um die militärische Laufbahn zu ergreifen; erzählte von dem dämmernden Morgen, der ihn in der Postkutsche von Köslin hatte abfahren sehen; erzählte von der stolzen Seestadt Danzig, von seinen Träumen, von seinem Schicksal.

Am Stammtisch aber saß Postmeister Meßler, der eine Ansichtskarte von seinem seefahrenden Sohn Gustav herumzeigte, und auf der dieser anzeigte, daß er jetzt die „Ray der guten Hoffnung“ mit einem Schiffe von S. W. vertauschen müsse, und daß sie ihn gleich in Kiel behalten hätten, und der alte Andreeßen nickte.

„Ja, ja, also auch Soldat! Wilhelm Gack geht auch dieser Tage ab.“

„Morgen!“ sagte Profurist Baumann. „Morgen früh.“ „Nun wird Ihr Hugo wohl auch bald dienen?“ fragte Stadtkretär Dpiz. „Ist doch auch in Kiel, wie?“

„Mein Hugo dient nur ein halbes Jahr mit der blanken Waffe, er steht ja im zweiten Semester erst. Der hat noch Zeit.“

Am Nebentische aber kante Herr Fedor Gerstenberger, in Firma K. K. Gerstenberger, Futtermittel ein groß, an einem sehr zähen Kalbsbraten und erklärte dem Kellner zum hundertstenmal, daß er nunmehr unbedingt entschlossen sei, diesen „Schlangentrak“ nicht länger zu sich zu nehmen, und er werde zur Konkurrenz gehen.

Und in diesem Moment, wo der Halb-Neun-Uhr-Zug von Stettin eingelaufen war, trat die große Senfation ein: Die Mastür ging auf, und ein großer, bagerer Herr betrat mit einem Federkoffer die Gaststube. Er hatte eine große Nase mit einem großen Zwickel, durch den zwei durchdringende Augen blickten, einen kurz gestutzten Schnurrbart und ein glattrasiertes Kinn. Ein weiter, lobengelber Mantel umgab seine Figur bis zu den Füßen, die in breiten, rotgelben Schuhen steckten.

Als der Kellner auf ihn zuzam und ihm an dem Tische, an dem Herr Gerstenberger noch immer an seinem Kalbsbraten kante, einen Stuhl anbot und die Wein- und Speisekarte überreichte, überflog er, jeden einzelnen scharf fixierend, die anwesenden Stammgäste.

Dann bestellte er Porter und Ale, ein Souper und ein Zimmer für die Nacht.

Alle Gespräche ringsum waren verstummt. Sämtliche Anwesende verfolgten mit Interesse jede Bewegung dieses Fremdlings.

Er mußte es merken, daß alle ihn anglohten. Er wandte sich deshalb in diesem feierlichen Schweigen an sein Gegenüber und sagte, gerade laut genug, daß es alle verstehen konnten: „Ich bitte Sie um Entschuldigung, ich finde hier wohl niemand, der mir den Weg zu Wifster Friedrich Bregel zeigen könnte?“

Fedor Gerstenberger schnellte empor. Aber er war nicht der einzige, auch an dem anderen Tische war mit einem Schlage alles in Bewegung geraten.

Und als der fremde Herr nun gar noch, was man schon so gut wie sicher hellsehenden Geistes gewußt hatte, hinzusetzte: „Mein Name ist Gack“ — da wirkte es nicht anders, als ob ein schwarzer Panther plötzlich irgendwo aus dem Dickicht hervorgebrochen wäre.

Herr Gerstenberger gewann die Sprache zuerst wieder. „Sehr angenehm! Wenn Sie gestatten — am Ende könnte ich selbst, ohne zudringlich sein zu wollen —“

„Sehr güttig!“

Da schlich sich Profurist Baumann leise nach der Tür, nahm seinen weichen Hut vom Nagel und eilte mit hastigen Schritten dem Bregelschen Hause zu. Der Chef schloß gerade, was er stets selbst zu besorgen pflegte, die Haustür, als der Profurist angerannt kam.

„Nanu! — Sie, Baumann?! Wo brennt's denn?“

Da berichtete der Profurist, daß Wifster Gack soeben im „Adler“ abgestiegen sei. Atemlos hielt er inne.

Friedrich Bregel aber rang nach Worten und fand keine. Die Nachricht hatte ihn völlig überwältigt.

Allmählich aber faßte er sich. „Ich komme, Herr Baumann! Warten Sie — ich komme sofort mit Wilhelmchen hin. Es ist das beste!“

So schnell ihn seine Beine trugen, rannte er zurück und brach wie ein Hirsch aus dem Wald in die Richtung der Stube, (Fortsetzung folgt.)

Der Revolutionär.

Aus dem Polnischen von Kleefuß-Proffor. Deutsch von Ida Sorter.

(Nachdruck verboten.)

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs!“ Nicolai zählte die Gefangenen, als sie den langen, düsteren Korridor entlang schritten. Es waren gerade drei Frauen und drei Männer. Sie waren aneinander gefesselt und von vier Soldaten bewacht. Im Hof des Gefängnisses waren zwei Galgen errichtet, „zum Gebrauch für politische Verbrecher.“

Die Gefangenen schritten vorbei. Nicolai sah ihnen ein wenig erregt nach. Jetzt würde man ja auch kommen, um ihn zu holen. Er schauderte ein wenig. Denn — schließlich trotz allem, es war ja doch nicht ganz leicht, zu sterben. Die Schritte erstarrten. Nun hörte man nichts mehr als jenes undefinierbare Summen, das in jedem Gefängnis zu hören ist, dieses düstere Echo all der vielen Seufzer.

Nicolai setzte sich resigniert auf die hölzerne Bank seiner Zelle und starrte in die Luft. Plötzlich hob er den Kopf ein wenig. Er hörte ein leises Murmeln, das näher kam. Er dachte, es müßte der Priester sein.

Er hatte sich nicht geirrt. Es war Vater Jersey, der, von einem Wächter begleitet, eintrat, eine große Flasche unter dem Arm.

„Guten Morgen, Nicolai!“ sagte er fröhlich.

Vater Jersey war immer guter Laune, denn er war im Segen gutmütig wie ein Kind. Der Edle und der Niedrige, der Schwebige und der Unschwebige, sie galten ihm alle gleich, denn er sah nur die Menschen in ihnen.

„Guten Morgen, Vater!“ erwiderte Nicolai.

„Nicolai,“ sprach der Geistliche weiter, „Seine Majestät, der Zar, gestattet jedem Delinquenten vor der Exekution soviel Budki, als er nur will. Wir haben Dir viel davon mitgebracht. Trink und der Segen Gottes sei mit Dir!“

„Nimm die Flasche weg,“ schrie Nicolai, „nimm sie weg, ich brauche keinen Schnaps.“

Vater Jersey war überrascht. Dies war für ihn etwas ganz Neues. Die anderen waren alle stets so dankbar dafür, daß man ihnen erst ihre Sinne raubte, bevor man ihnen das Leben stahl. Die sechs Verurteilten, die soeben ihrem Schicksal entgegengeführt worden waren, hatten sich vorher tüchtig mit Budki vollgegoßen.

„Bist Du ganz sicher, Nicolai, daß Du den Schnaps nicht willst?“ fragte der Geistliche.

„Nimm ihn weg, nimm ihn weg!“ wiederholte Nicolai. Nun waren sie allein, der Priester und der zum Tode Verdamnte.

„Hast Du mir etwas zu sagen, Nicolai?“ fragte der Geistliche gütig. „Vielleicht kann ich Dir noch irgend einen letzten Wunsch erfüllen?“

Nicolai schwieg.

„Denke daran, daß alles, was sich in diesem irdischen Leben ereignet hat, nichts zu bedeuten hat. Vertraue es mir an, und Du wirst das Reich Gottes betreten. Für jeden Kummer, für jede Kränkung, die Du hienieden erlitten, sollst Du drüben durch eine Freude belohnt werden. Aber erst mußt Du durch mich Deine Seele reinwaschen lassen. Also komm, mein Sohn.“

Nicolai erschauerte. Er hatte Vater Jersey dieselben Worte in demselben Tonfall schon zu so vielen sagen gehört. Erst gestern in der benachbarten Zelle.

Der Priester wartete in Geduld. Jemandwo läutete eine Glocke, und ihr Klang scholl gespenstisch durch die kleine Zelle. Plötzlich begann Nicolai zu sprechen.

„Vater Jersey,“ sagte er, „vielleicht werden Sie mich gar nicht verstehen, denn Sie sind ein guter, aber ein wenig beschränkter Mensch.“

Der Priester zuckte zusammen.

Aber unbeirrt sprach Nicolai weiter: „Ich bin in meinem ganzen Leben allein gewesen. Ich war wie ein Sandkorn, das der Wind in die Höhe trägt und einsam im Weltall umherwirbeln läßt. Schon als Kind war ich allein und einsam.“

Einmal, als kleiner Knabe, nahm ich ein wenig Marmelade, die in einem Schrank versteckt gewesen war. An jenem Abend hatte meine Mutter einen Gast. Sie spielte ihm eine Magende Weise von Chopin vor. Die Musik bewegte mich festig. Ich lief zur Mutter, versteckte meinen Kopf in ihrem Schoß und schluchzte unaufhaltsam. Endlich stieß ich hervor, daß ich die Marmelade genommen hatte.

Meine Mutter lachte. „Es ist schon gut, Du dumme, kleiner Bub,“ sagte sie mit weicher Stimme. „Mach Dir nichts draus und geh spielen.“

Am nächsten Tage tritt ich mich mit meinem Bruder. Da kam die Mutter eilends in unser Zimmer.

„Höre mit dem Kräusen auf,“ sagte sie mit scharfer Stimme zu mir, „Du kleiner Dieb Du!“

Dieses Wort entfernte mich für alle Zeiten von meiner Mutter. Von diesem Moment an fühlte ich mich ganz einsam und allein auf der Welt.

Meine erste Schulzeit hatte ichöne Tage für mich. Ich entbrannte in heißer Liebe für meinen Lehrer. Die Klasse bemerkte bald das Einverständnis zwischen uns beiden und begann mich zu hassen. Ich hatte eine unverzeihliche Sünde begangen. Zwischen dem Lehrer und der Klasse ist immer Krieg, und ich war auf die Seite des Feindes getreten. Ich konnte mir all die langen Schuljahre hindurch keinen einzigen Freund mehr gewinnen.

An der Universität hörte ich beinahe alle Studenten über kommende große Revolutionen sprechen. Sie alle wollten den Ruf nach Tyrannie und Ungerechtigkeit befreien. Sie wollten eine herrliche Zukunft vorbereiten, eine Zukunft, in der jeder ein reines, schönes, freies Leben würde führen dürfen. Ich wurde durch ihre Begeisterung in totem Wirbel mitgerissen. Ich war stolz darauf, in solch einem Zeitalter leben zu dürfen, das so Großes vorhatte.

Aber plötzlich begann ich zu bemerken, daß, wenn ich zu ihnen trat, um begierig auf ihre Reden zu lauschen, sie den Gegenstand der Unterhaltung wechselten und kurz auf meine Fragen antworteten. Ich begriff nach und nach, daß sie mich nicht unter sich haben wollten, und die erschütternde Gewißheit überkam mich, daß ich wieder einmal in meinem Leben ganz allein sei. Da schloß ich mich einer Gesellschaft von Nihilisten an, die aus Studenten und Handwerkern bestand. Bar-noff, der Präsident, schrieb eines Tages um einige revolutionäre Schriften nach Paris; aber bevor er sie noch erhielt, wurde unser Bund entdeckt. Unsere Papiere wurden konfisziert, Bar-noff verbannt. In den Universitätskreisen erweckte dies ungeheure Sensation. Als ich an jenem Abend das Studentenrestaurant betrat, in dem ich meine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, und mich an den gewohnten Platz zu meinen Kollegen setzte, erhoben sich alle sieben Mann gleichzeitig und gingen an einen anderen Tisch. Und Ivan Trepeff, einer von ihnen, flüsternte mir, als er an mir vorbeikam, zu: „Spion!“

Lange, lange saß ich an dem leeren Tische, von der Ungerechtigkeit dieser furchtbaren Beschuldigung überwältigt. Ich wollte zu den Kollegen treten und von ihnen eine Erklärung verlangen, wollte ihnen meine Ehrlichkeit und Brüderlichkeit beteuern, aber ihre drohenden Gesichter erschreckten mich, und allein, ohne ein Wort zu sprechen, verließ ich das Lokal. Seit jenem Tage ging ich in der Universität wie ein Gezeichnete umher. Aber eines Tages kam auch zu mir das Glück. Es war im Frühling, als ich Anya kennen lernte, ein schlankes, dunkelhaariges Geschöpf: sie war Studentin der Medizin und lebte allein in unserer Stadt um ihres Studiums willen.

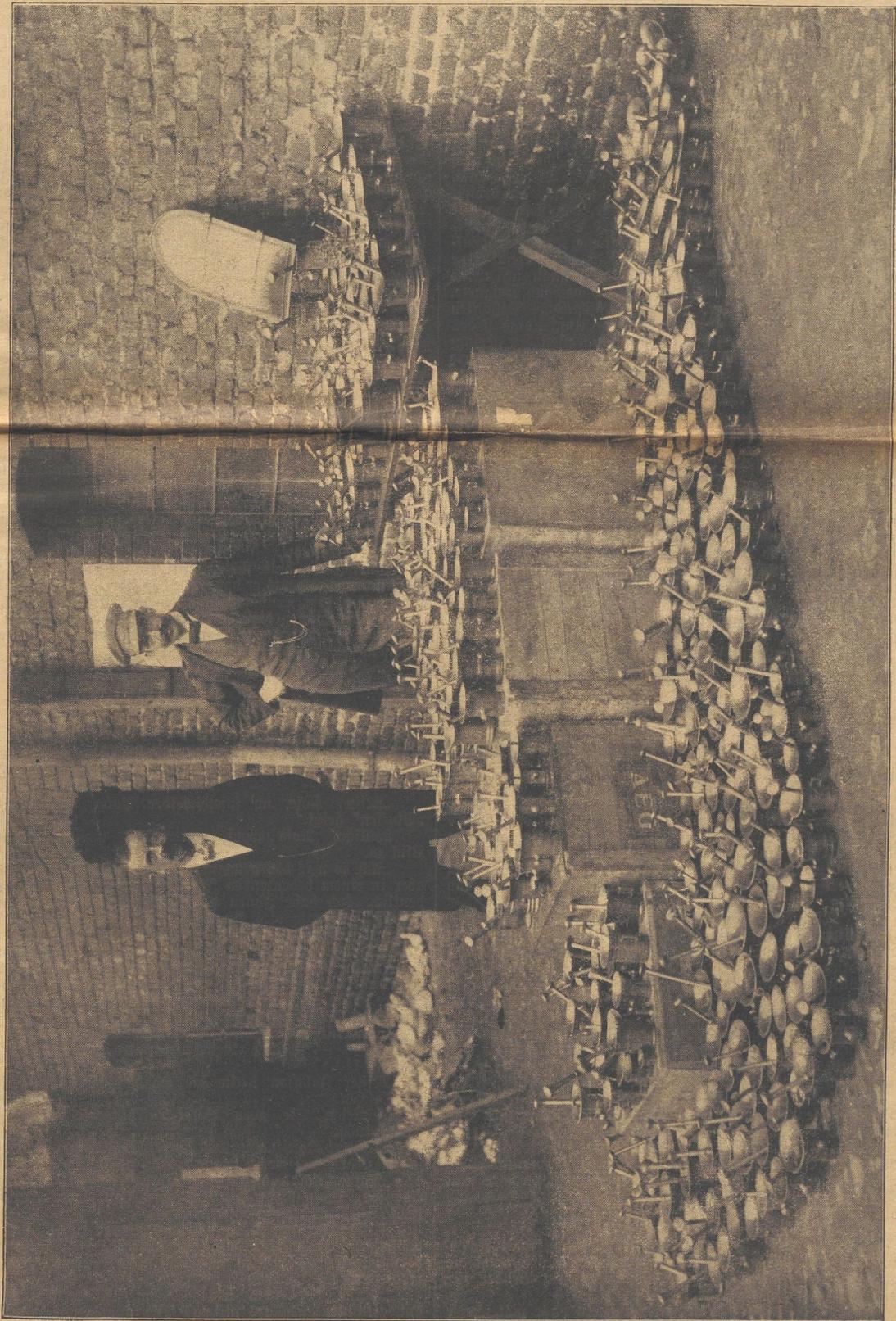
Ich will Sie nicht mit Details unseres Glückes plagen, aber glauben Sie mir, Vater Jersey, wir waren unbeschreiblich glücklich. Es schien mir, als hätten noch nie zwei Menschen einander so sehr geliebt. Wie schön doch das Leben sein konnte, erfuhr ich erst jetzt. Ich war endlich nicht mehr allein; ich hielt mit Anya die ganze Welt in meinen Armen.

Eines Abends hatte ich mit ihr verabredet, ins Theater zu gehen. Als ich in ihre Wohnung kam, um sie abzuholen, war sie nicht daheim. Am nächsten Tag gab sie mir für ihre Abwesenheit eine ausweichende Erklärung. Ich fühlte, daß sie nicht die Wahrheit sprach, aber ich liebte sie viel zu sehr, um an ihr zu zweifeln. Dann hat sie mich plötzlich, sie zwei Wochen lang nicht aufzusuchen, sie wünsche allein zu sein, um ruhig über etwas nachdenken zu können. Ich willigte ein, fühlte mich aber innerlich ganz zerbrochen.

Wenige Tage später sah ich sie am Arme Trepeffs dahingehen. Sie bemerkte mich nicht, und ich machte mich nicht auffällig. Endlich, endlich waren die beiden Wochen, die mir Jahre gedauert zu haben schienen, vorüber. In höchster Spannung ging ich zu Anya.

„Nicolai,“ sagte sie ruhig und kalt, „ich will ehrlich gegen Dich sein. Ich liebe Dich nicht, es war nur alles ein großer Irrtum von mir. Bitte, bitte, frage mich nicht weiter. Wir müssen scheiden, und zwar für immer.“

Ich konnte vor Erregung nicht sprechen. Plötzlich war es mir klar geworden, daß auch sie mich für einen Spion hielt,



Der in Deutschland verschwindende Messingmörser: Ueber 500 freiwillig abgelieferte Messingmörser an der Kriegs-Metallannahmestelle in Gütersloh.

denn Trepeff mochte es ihr gesagt haben. Endlich stieß ich hervor: „Sage mir alles. Hat Trepeff Dir etwas über mich gesagt?“

„Frage mich nicht, Nicolai. Ich werde nicht antworten,“ erwiderte Anja mit jener schrecklichen Bestimmtheit, zu der Frauen oft fähig sind.

Ich verließ sie tief beleidigt, ohne ein weiteres Wort, gebrochen an Körper und Seele. Ich habe sie seit jenem schrecklichen Tag nie mehr wiedergesehen. Nach diesem Geschehnis war mir alles gleichgültig geworden. Ich hatte nur noch den einen Wunsch: zu sterben. Aber bevor ich starb, wollte ich noch beweisen, daß ich nie ein Spion gewesen war. Dieser Wunsch brannte in meinem Herzen gleich einer Flamme. Er erhielt mich am Leben. Und dann, als ich hörte, daß Balinga, der erste Minister, der fünfhundert unschuldige Seelen zu Folterqualen nach Sibirien geschickt hatte, das neue Katherinendenkmal in unserer Stadt einweihen würde und auf diesem Wege den Newsky Prospekt passieren müsse, da begann ich meine Vorbereitungen zu treffen. Sie wissen ja, was sich ereignete. Balinga entkam unversehrt, und zwei unschuldige Passanten wurden getötet. Es ist ja immer so: der Unschuldige leidet. Ich wurde sofort verhaftet, und ich hatte auch nicht den geringsten Versuch gemacht, mich zu retten. Der Richter examinierte mich und examinierte mich aufs Neue. Und mit einer Frage quälten sie mich unaufhörlich: wer meine Komplizen gewesen seien. Ja, man versprach mir sogar Begnadigung, wenn ich meine Freunde verraten wolle. Ich hatte nichts zu gestehen, wenn man mir auch nicht glaubte. Wie stets im Leben stand ich auch in dieser Angelegenheit allein. Und als sie endlich sahen, daß von mir nichts zu erfahren sei, verurteilten sie mich zum Tode durch den Galgen.

Seit ich hier im Gefängnis bin, habe ich aber endlich mit der anderen Welt Verbindung bekommen. Geheime Botschaften wurden mir geschickt. Es scheint mir, als sei ich plötzlich ein großer Held und Märtyrer geworden. Ich bin der Gegenstand von Ehrungen und Südigungen in allen revolutionären Lagern. Mein festes Beharren, keine Namen von Mitverschornenen zu nennen, hatte mir die Bewunderung von Millionen von Menschen gewonnen. So ist das Leben, Vater Sersey.

Nicolai schwieg ein wenig, und Vater Sersey murmelte einige konventionelle Trostesworte vor sich hin.

„Vater Sersey,“ begann nun Nicolai wieder, und seine Stimme klang nun ohne Bitterkeit, nur sehr klagend, „als Sie hier in diese Zelle kamen, fragten Sie mich, ob ich nicht einen letzten Wunsch hätte. Ich habe Ihnen nun erzählt, wie allein ich stets leben mußte, und nun fällt mir ein, daß ich auch ganz allein sterben soll. Es ist hart zu sterben, besonders nun, wo der Frühling kommt, was man sogar durch diese grauen Kerkermauern hindurch spürt. Und noch dazu allein zu sterben, ganz allein, ohne jemanden, der einen liebt, und der um einen weint. Oh, wenn Sie nur wüßten, wie sehr ich die Menschen und die Welt liebe, auch noch jetzt in meiner letzten Stunde! Und nun eine Bitte, Vater Sersey; sie wird Ihnen seltsam und kindisch erscheinen, meine Bitte. Aber können Sie es nicht so einrichten, daß, wenn ich sterbe, ein Gefangener neben mir unter dem Galgen steht? Die, die heute morgen in den Tod geführt wurden, gingen paarweise. Nur ich bin allein. Wollen Sie den Gefängnisdirektor fragen, ob es nicht möglich sei, einen anderen verurteilten Gefangenen neben mich zu stellen? Noch ist es Zeit, um es so einzurichten. Ich soll ja erst um zwei Uhr sterben. Fragen Sie ihn, Vater Sersey, fragen Sie ihn.“

„Mein Sohn,“ erwiderte der Priester, „es tut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß Du Unmögliches verlangst. Gerade sieben waren es, die heute hingerichtet werden sollten, und sechs haben ihr Schicksal schon erduldet. Aber denke daran, Nicolai, daß Du nicht allein bist, Gott ist mit Dir! Und nimm meinen Segen, mein Sohn. Fahr wohl!“

Vater Sersey bückte sich ein wenig und küßte Nicolai leicht auf die Stirn. Dann gab er dem Wärter nach auswärts ein Zeichen, und die Zellentür öffnete sich, um ihn hinaus zu lassen. Die Tür fiel hinter ihm wieder ins Schloß.

„Vater Sersey,“ schrie Nicolai hinter ihm drein, „denken Sie denn nicht daran, daß, als Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen wurde, er zwischen zwei Diebe gestellt wurde?“

Keine Antwort.

Vater Sersey hatte sich entfernt, ein Gebet in seinen langen Bart murmelnd. Als er das Ende des Korridors erreicht hatte, kamen ihm drei Soldaten, von einem Offizier geführt, entgegen. Sie gingen dieselbe Richtung, aus der er soeben kam. Und nun begann vom Gefängnis her die Glocke leise und mahnend zu läuten.

Sie schlug zwei Uhr.

Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Einen Augenblick sah William Rose seinen Partner lächelnd an. Dann trat er an die Wand und zog das schwere Seidenseil zurück. Da trat das Bild in voller Farbenschönheit und Lebendigkeit zum Vorschein. Die Sonne hatte bereits den Zenit überschritten und ihr rotes, warmes Licht gab dem Meisterwerk des alten Florentiners eine besonders reizvolle Stimmung.

Die Minuten verfloßen, während die Herren Johnson und Philipps wie hypnotisiert auf das Bild starrten. William Rose saß ruhig in seinem Sessel und störte ihre Andacht nicht. Endlich raffte sich Mister Johnson auf.

„Fünfhunderttausend, Mister Rose!“

William Rose zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr einige Telegramme und Telegraphenformulare. Dann zog er seinen Füllfederhalter hervor und prüfte ihn sehr eingehend und sorgfältig auf dem linken Daumnagel.

„Well, Mister Rose, haben Sie nicht gehört, was für ein Angebot ich gemacht habe,“ sagte Mister Johnson.

„Ich habe gehört, aber es gefällt mir nicht,“ erwiderte William Rose und begann mit großer Umständlichkeit eine Adresse auf das Telegrammformular zu schreiben.

Mister Johnson warf einen Blick darauf. Da las er die Adresse des Bevollmächtigten für Rockefeller. Ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich wieder nieder und wiederholte nun „fünfhunderttausend, Mister Rose. Ueber das Halsband wollen wir besonders reden.“

William Rose sah ihn vergnügt an.

„Das ist natürlich ganz selbstverständlich, Mister Johnson. Von dem Halsband ist bis jetzt überhaupt noch nicht die Rede gewesen. Vielleicht kaufe ich es meinem Bruder für meine Braut ab.“

Mister Johnson stand auf und ging ein paar mal schwer atmend durch das Zimmer.

„Mister Rose, ich spiele selber Poker und weiß was „Bluffen“ heißt.“

William Rose warf ihm einen maßlos erstaunten Blick zu.

„Ach, so war das gemeint! Mister Johnson. Da sind Sie aber in einem bedeutenden Irrtum. Reden wir also klar und deutlich. Ich habe Ihnen das Bild für 750 000 Dollar angestellt und halte dies Angebot auf 24 Stunden nach Ihrer Ankunft hier. Ihnen zu Liebe muß sogar mein alter Freund J. C. Brown warten, obwohl er sich selber hierherbemüht hat. Aber meine Bedingungen sind fest und unwiderruflich. Wenn Sie nicht wollen, will ein anderer, nein, wollen noch fünf andere. Nur in Rücksicht auf unsere frühere Verbindung habe ich Ihnen den ersten Platz gegeben. Weil ich weiß, daß Sie auch gern für Mister Morgan kaufen. Aber wenn Sie nicht wollen — Mister Rockefeller wird schnell entschlossen sein!“

Mister Johnson steckte die Hände beängstigt tief in die Taschen.

„Spielen Sie gern Poker,“ fragte er mit erzwungener Ruhe.

William Rose nahm die fünf Telegramme und ordnete sie wie Kartenblätter in seiner Hand.

„Namentlich, wenn ich fünf Aste in der Hand habe, Mister Johnson. Dann sogar brennend gern,“ erwiderte er und strich lieblos über die einzelnen Blätter.

Mister Johnson fühlte sich von Minute zu Minute unbehaglicher. Er wußte, daß sein Auftraggeber großen Wert darauf legte, das Bild zu erwerben. Aber er wollte gern extra verdienen.

„Sören Sie mein letztes Gebot, Mister Rose: sechshunderttausend Dollars für das Bild und den Schmuck.“

William Rose schrieb an seinem Telegramm. Als er

fertig war, steckte er den Federhalter wieder mit großer Unföndlichkeit ein.

„Negen Sie sich nicht weiter auf, Mister Johnson,“ jagte er dann mit kühler Gelassenheit. „Sie haben ja für 24 Stunden meine Offerte. Dann ist Mister Rodefeller daran. Da Sie übrigens vermuten, daß ich nur „bluffen“ will, so lesen Sie bitte ruhig die Telegramme, die zwischen mir und dem Bevollmächtigten gewechselt worden sind.“ Dabei schob William Rose dem Unterhändler mit der Miene vollkommenster Ehrlichkeit die Telegramme jener Korrespondenz hin und Mister Johnson sah daraus, daß das Bild Rodefeller sogar mit 800 000 Dollar angestellt worden war und daß dessen Bevollmächtigter darauf brannte, es zu besichtigen.

Das war nun freilich ein großer Bluff von William Rose. Er hatte mit ziemlichem Raffinement für seine verschiedenen Korrespondenzen verschiedene Chiffren gewählt, das Bild war jedem für denselben Preis angestellt worden. Aber die Chiffre war so ausgeklüht, daß jeder, der nur die seine kannte, aus den anderen Telegrammen höhere Preise herauslesen mußte.

William Rose war nicht nutzlos durch die Schule amerikanischen Erwerbslebens gegangen. So jagte er jetzt mit der Miene eines vollkommenen Ehrenmannes: „Sie sehen, Mister Johnson, wenn ich beim Koffer einen großen Schlag halte, dann habe ich auch immer gute Karten.“

Und dann trat er vor das Bild und betrachtete es interessiert von allen Seiten, während Mister Johnson sich in seinem Sessel hin- und herwand.

„Well, Mister Rose,“ begann er von neuem. „Sie werden doch einsehen, daß...“

„Aber ich bitte Sie, Mister Johnson, beunruhigen Sie sich in keiner Weise. Ich sehe alles vollkommen klar und deutlich ein. Sie haben das Bild 24 Stunden für 750 000 Dollars an der Hand und dann hat es eben ein anderer.“

Mister Johnson war aufgesprungen und lief wie ein Raubtier in seinem Käfig im Zimmer hin und her.

„Sie sollten doch in Rücksicht auf unsere früheren Verbindungen...“

„Tue ich bereits, Mister Johnson! Geheißt bereits in ausgiebigstem Maße. Sie sehen ja, daß ich mich Ihre Freundschaft bare 50 000 Dollar kosten lasse. Aber nur auf 24 Stunden. Dann tritt Mister Rodefeller und das höhere Gebot in Kraft.“

Mister Johnson lief unschlüssig hin und her. Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß William Rose auch nur einen einzigen Dollar irgendwelchen Gemütsempfindungen opferte. Er hatte den dunklen Eindruck, hier irgendwie genarrt zu werden. Aber er hatte keine Ahnung, auf welche Weise und das verstärkte noch sein Unbehagen.

In diesem Augenblick klopfte es und ein Telegramm wurde hereingereicht. William Rose öffnete es und überflog es und warf es dann mit einer lässigen Bewegung auf den Tisch.

„How about our offer?“ Wie stehts mit unserem Angebot? Darunter der Name eines Bevollmächtigten von Carnegie.

Mister Johnson fühlte, daß es ernst wurde.

„Aber mein letztes Wort, Mister Rose. Siebenhundertfünfzigtausend für das Bild und den Schmud.“

William Rose lachte vergnügt.

„Aber ich denke ja gar nicht daran, den Schmud zu verpfänden. Der kostet 25 000 extra.“

Mister Johnson stand entschlossen auf.

„Gut, dann nehme ich das Bild und die Kassetten mit den Dokumenten für siebenhundertfünfundzwanzigtausend. Hier ist meine Vollmacht. Sie sehen, ich bin befugt, bis 750 000 abzuschließen. Hier ist ein Blankscheck, von Mister Morgan selber gezeichnet. Entweder 750 000 für Bild, Schmud und Papiere, oder 725 000 ohne den Schmud.“

William Rose schritt durch das Zimmer und schien zu überlegen.

„Warum machen Sie solche überflüssigen Angebote, Mister Johnson. Sie kennen doch meine Offerte und haben es auf 24 Stunden an der Hand. Die Papiere sollen Sie natürlich zu dem Bilde bekommen und die Kassetten ebenfalls. Der Schmud geht extra. Es ist noch niemals in den Verhandlungen die Rede von ihm gewesen.“

Mister Johnson schwieg eine Weile und William Rose sah, wie es in ihm kochte und wühlte. Er fühlte, daß er an einem kritischen Punkte angekommen war. Wenn sein Partner gar keine Vorteile für seinen Auftraggeber herausholte, so konnte der mit Zug und Recht ungehalten sein. Und dann begann William Rose zu rechnen. Er hatte sich als Preis für

das Bild drei Millionen Mark gesetzt. Aber er hatte seine Offerten in Dollars angegeben und den Dollar roh mit vier Mark gerechnet. Jetzt überlegte er, daß der Dollar ja tatsächlich vier Mark und 20 Pf. wert war, daß die Summe 725 000 Dollars in deutschem Gelde drei Millionen 45 000 Mark entsprach. Er bekam also dann noch tatsächlich seine Forderung und noch fast fünfzigtausend Mark darüber. „Hören Sie, Johnson,“ begann er von neuem. „Den Schmud werde ich überhaupt nicht verkaufen. Im übrigen kennen Sie ja mein Gebot.“

Mister Johnson ging jetzt daran, die Taktik Roses anzuwenden. Er nahm den Scheck und füllte ihn auf 725 000 Dollars aus. Das war ein untrügliches Zeichen, daß er nicht mehr bewilligen würde. Er zog dann einen schon vorbereiteten Kaufvertrag heraus und füllte auch in diesem die Summen aus. Dann legte er die Dokumente vor William Rose auf den Tisch und hielt ihm den Federhalter zur Unterschrift hin.

„Mein letztes Wort Sir. Unterschreiben Sie und nehmen Sie den Scheck. Dann sind wir klar.“

„Sie haben ja noch 22 Stunden Zeit,“ erwiderte William Rose kühl.

„Wenn Sie nicht unterschreiben, nehme ich meine Papiere und fahre mit dem nächsten Zug fort.“

„Sie überschätzen unsere Klingenbahn, Mister Johnson. Der nächste Zug geht erst um sechs Uhr nachmittags, da haben Sie immer noch vier Stunden Zeit zur Ueberlegung,“ erwiderte William Rose, während er die von Johnson ausgefertigten Verträge sorgfältig überflog.

Mister Johnson lief unruhig im Zimmer hin und her und machte nur bisweilen vor dem alten Bilde Halt. Mister Philips bildete den stillen Zuschauer bei dieser Szene. Er hatte ja nur sein Gutachten abzugeben, während alles käufmännische in den Händen von Mister Johnson lag.

Und Mister Johnson war jetzt im Begriff die Verhandlungen abzubrechen.

„Ich habe weder Lust 22 Stunden, noch auch nur vier Stunden zu warten. Entweder — oder, Mister Rose.“

„Gott, schließlich haben Sie so Unrecht nicht, Mister Johnson,“ meinte der mit vollkommener Trockenheit. „Warum sollen wir die Sache lange hinausschieben. Wenn ich jetzt gleich an die Rodefeller-Gruppe telegraphiere, so habe ich schon morgen Bescheid. Aber unser Lutz würde darüber vielleicht kalt werden.“

Mister Johnson hatte diese Worte mit wachsender Spannung vernommen. Er sah, daß William Rose dabei den Federhalter fertig machte und wußte zunächst noch nicht recht, ob der zähe Gegner jetzt wirklich das Telegramm niederschreiben wollte. Aber gerade als William Rose vom Lutz sprach, zog er die Verträge zu sich heran und unterschrieb sie mit fester Hand.

„So! Mister Johnson,“ jagte er, während er den Halter wieder einsteckte und den Scheck sorgfältig zusammenlegte, „nun haben Sie es wirklich geschafft und haben mir 25 000 Dollar abgejagt. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Tüchtigkeit. Ich bin leider immer ein schlechter Unterhändler gewesen.“

Mister Johnson versuchte geschmeichelt zu lächeln. Auch er nahm seinen Vertrag zu den Akten und verabredete noch alle Bestimmungen über den Transport der Schätze.

Dann folgte er gern der Einladung zum Lunch.

Als Mister Brown sich wieder in sein Auto setzte, schüttelte ihm William Rose besonders kräftig die Hand.

„Ich danke Ihnen tausendmal für Ihren freundlichen Besuch, Mister Brown. Ich werde mich revanchieren und Ihnen ein paar besondere Stücke für Ihre Sammlung verschaffen.“

Mister Brown drohte lächelnd mit dem Finger.

„Mister William, ich habe den Braten gleich gerochen. Umsonst haben Sie die Tür vorhin nicht so lange offen gehalten. Well! Die Hauptsache ist, daß Sie Ihr Geschäft gemacht haben. Business is business! — Nun leben Sie wohl. Ich denke zu Ihrer Hochzeit sehen wir uns wieder.“

Ein letztes Winken und leichte blaue Wolken ausstößend rollte der Wagen des Amerikaners von dannen.

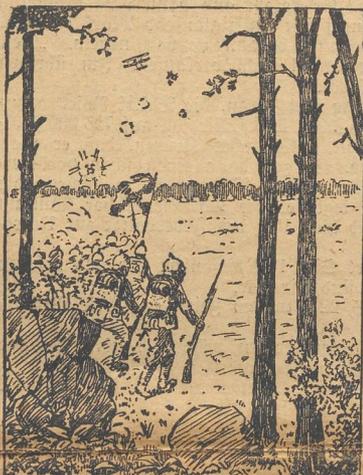
William Rose aber war heute mit dem Abschiednehmen noch nicht fertig. Auch die beiden Bevollmächtigten Morgans mußte er noch zur Bahn bringen. Und erst als diese auf der Reise waren, konnte er ruhig mit seinen Verwandten reden.

Vorher hatte sich seine ganze Mitteilung darauf beschränkt, daß die matter alright sei und daß er die Sache gesettled habe.

(Schluß folgt.)

Allerlei Kurzweil

1. Bezierbild.



Wo ist der Kriegsberichterstatter?

2. Rätsel.

Ein Vogel und der Flüggen zwei
Dem Namen nach sind einerlei;
Und was der Vogel für Farben führt,
So sind auch die Flüggen koloriert.

3. Einsekrätsel.

Aral, Ares, Bern, Elsa, Heer, Lage, Leer,
Oran, Schein, Tara, Wage.

Genau in die Mitte jedes Wortes ist ein Buchstabe hineinzuschreiben, so daß ein neues Substantiv entsteht. Dann sind die Wörter so zu ordnen, daß die Mittelbuchstaben der neuen Wortreihe eine Giftpflanze nennen. Wie heißt dieselbe?

4. Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden 26 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, die Namen zweier stammbertwandler verbündeter Fürstenthümer ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Schlachtort unter Friedrich dem Großen. 2. Vielgenanntes Tal auf dem östlichen Kriegsschauplatz. 3. Berühmte deutsche Schleusenanlage. 4. Erdfrucht. 5. Deutsche Stadt. 6. Einhufer. 7. Diebespezialität. 8. Gasart. 9. Teil des Baumes. 10. Pflanze. 11. Teil des Heeres. 12. Schlachtort im Osten.

o nau erd hoch lach feu nei nuss
kirch ra neu ze obst gas laub e rei
wa kirch hol bra dieb burg te den ter.

5. Rätsel.

Verwüstung, Schrecken und Zerstörung
Bezeichnen immer meinen Pfad;
Nimm mir den Kern, so wirst Du finden
In Algier eine große Stadt.

6. Anagramm.

Ein kühler Platz und Vorratsraum
Wied ohne Kopf zum grünen Baum
Und ohne Fuß zum Handwerkszeug;
Doch nehmt Ihr endlich — merkt es Euch —
Dem Worte gar den Kopf und Fuß,
So bleibt ein altes Maß zum Schluß.

7. Aufgabe.

Aus Ibo wird das Wort Ioa, wenn man den Anfangsbuchstaben an das Ende setzt. In gleicher Weise bilde man aus: 1. einer bösen Gesellschaft ein Raubtier, 2. einem Erdteile eine Stadt in Italien, 3. einer Frucht einen geographischen Begriff, 4. einem Gott eine Blume, 5. einem Teil des Baumes ein Volk in Asien, 6. einem Göttergeschlecht einen alten Schlachtenort. — Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen nach richtiger Lösung eine Gottheit der alten Ägypter.

8. Rätsel-Distichon.

Wenn Du finden mich willst, so suche mich
unter den Bäumen; — Wird mein Fuß mir
geraubt, lieg ich in Deutschland als Stadt.

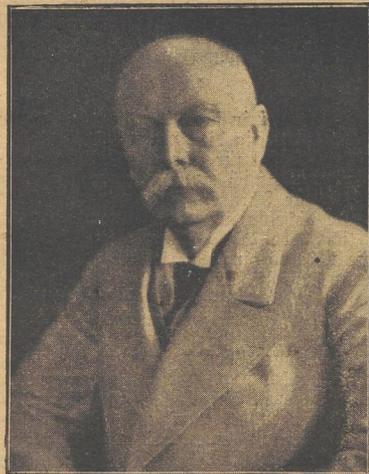
9. Buchstabenrätsel.

In F ist es mit S zu finden,
In abgelegenen stillen Gründen,
Und waldumrauscht wiegt sich im Blau
Einsam der waldverborgne Bau.

10. Turmzug-Problem.

	lei	ner	Fän			
fo	mäch	mit	fiel	gen	mann	grim
ler	tig	gleich	und	ben	Franz	mit
ad	ens	he	ran	we	lö	an
te	preul	ken	ta	so	ern	bai
rausch	wie	schlag	Fen	schar	schlag	der
das	wel	tern	an	heiß	wie	tag
war	ein	strei	ten	sem	fom	mer

Staatssekretär des Innern Dr. Clemens von Delbrück feierte kürzlich seinen 60. Geburtstag. Dem verdienten Diplomaten wurden an diesem Tage große Ehrungen zuteil.



Von der Kriegsausstellung am Zoo in Berlin. Ein sogenannter Reitwagen, der anscheinend zum Transport von Leichtverwundeten gedient hat.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. beginnend 1.50 M. einschließlich Bringerlösn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. Fernsprecher Nr. 324.

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterblätter — Kurztettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Beilage oder deren Raum 20 Pf., im Reklamezeit 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr nachmittags. — Geschäftsstelle: Deigrabe 9.

Ar. 37.

Sonntag den 13. Februar 1916.

42. Jahrg.

Ein englischer Kreuzer von deutschen Torpedobooten versenkt. — Die albanische Stadt Tirana von den Oesterreichern besetzt. — Die nordamerikanische Union lenkt ein.

Die Ernährungsfrage im Abgeordnetenhaus.

Le. In der verklärten Haushaltskommission des preußischen Abgeordnetenhauses sind von den Vertretern der fortschrittlichen Volkspartei zur Ernährungsfrage eine Reihe von Anträgen gestellt worden, deren Annahme als sehr wünschenswert zu bezeichnen ist.

Ein Antrag bezieht sich auf die Sicherung der diesjährigen Ernte. Es wird die Regierung aufgefordert, rechtzeitig Maßnahmen zu treffen, um das Brotgetreide aus der kommenden Ernte — unter tüchtigster Erhöhung der Protration — in vollem Umfang für die Volksernährung sicher zu stellen, und ferner um die für die menschliche Ernährung erforderlichen Kartoffelmengen der neuen Ernte planmäßig zu mahigen Freiheiten zu sichern und sie rechtzeitig dem Konsum zur Verfügung zu stellen. Wie dringend notwendig die frugale Befolgung dieser Anregung wäre, bedarf keines weiteren Wortes.

Der parlamentarische Beirat von der Ernährungsfrage, Kommissar und Kommunalverbänden, im Bedarfsfälle, wenn beträchtliche Nahrungsmittel zu Preisen abzugeben, die unter den Produktionskosten liegen. Ein fortschrittlicher Antrag wünscht diesen Gedanken dahin zu fassen, daß Maßnahmen getroffen werden möchten, um durch Genährung von Zuschüssen des Staates und des Reiches die Kommunen und die Kommunalverbände in die Lage zu versetzen, in Notfällen der minderbemittelten Bevölkerung, namentlich den Kriegerfamilien und Kriegshinterbliebenen, wenn beträchtliche Nahrungsmittel zu einem unter dem Erwerbepreise liegenden Preise zur Verfügung zu stellen. Der Unterschied ist der, daß mit Recht nur die Notfälle berücksichtigt werden sollen, andererseits aber besonders die Kriegerfamilien und die Hinterbliebenen der Krieger ausdrücklich Erwähnung

gierung die Befreiung von Eigenjagdbezirken zum Abschluß veranlassen, „wenn dort ein erheblicher Schaden der anstehenden Ackerfrüchte während der Kriegsdauer durch Hochwind herbeigeführt wird“. Mit dieser Bestimmung allein würde man wohl kaum eine genügende Hanthe gegenüber dem Wilschaden haben.

Der Weltkrieg.

Zur allgemeinen Lage.

„Novoje Wrenja“ meldet: Menschikow widerspricht der Legende, daß der Krieg jahrelang von Deutschland vorbereitet sei, mit der Behauptung, daß im Jahre 1914 ein Erfolg Deutschlands gar nicht vorhanden gewesen sei, daß die Deutschen vielmehr nach der Beschleunigung des ersten Jahres durch die mit äußerster Schnelligkeit improvisierten Kriegsvorbereitungen erst im Jahre 1915 Erfolg gehabt hätten. Dies alles sei mit verbühlerischer Geschicklichkeit und seltener Energie im tiefsten Geheimnis geschehen.

Der „Mittlerer“ schreibt: „Es ist sehr schade, daß man von dem so häufig mit der Behauptung, daß man von dem so häufigen Siege überzeugt sei, wie jetzt auf Seiten der Entente. Dabei läßt sich nicht wegleugnen, daß gerade die Regierungen, die sich am lauteften vernehmen lassen, die feindlichen Berichte vor dem eigenen Volke verbergen, während man in jeder deutschen Zeitung die amtlichen Berichte aus Frankreich, England und Russland für Wert setzen kann. Wir wollen nicht sagen, daß der Entente jede Aussicht auf den schließlichen Sieg genommen ist. Wenn man dieses laute Getöse aber psychologisch beurteilt, muß man doch einsehen, daß das Ausposaunen von schließlichen Siegen desto weniger Glauben findet, je lauter es wird.“

Die Frühjahrsoffensiven an allen Fronten.

In „Kriegs-Knoald“ findet sich die Nachricht schwedischer Blätter bestätigt, daß man in Russland allgemein noch vor dem Frühling eine deutsche Offensive erwartet. Auch vor einer österreichisch-ungarischen Offensive in Galizien spricht man. Die russischen, die in Erwartung russischer Angriffe fortwährend Verstärkungen erhielten, seien nun stark genug, um selbst zum Angriff überzugehen. Die deutsche Offensive gelte als sehr wahrscheinlich, nachdem die Truppen vier Monate lang eine Ruhepause gehabt hätten und durch frische Heeren verstärkt seien. In Galizien hätten sich die Russen bei ihrer letzten Offensive lebhaft für die Alliierten geopfert, damit alle in den Balkanoperationen freigeordneten feindlichen Truppen nach Russland anstatt nach dem Westen abgelenkt wurden. Bei dieser Gelegenheit stellt der „Knoald“ fest, daß während des ganzen Krieges das russische Heer nur als Abgabekette für die französisch-belgische Front habe fungieren müssen. Mitallin, der Redakteur des „Nowi Ekonomist“, sieht nunmehr die dritte Phase des Krieges herantommen und rät den Russen im Osten zur Defensivtaktik, empfiehlt dagegen eine energisiertere Aktion auf der türkisch-persischen Front.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die montenegroische Gemeinschaft.

Aus Paris meldet die „Agence Havas“: Der montenegroische Ministerpräsident Masowitsch veröffentlicht durch Vermittlung der montenegroischen Gesandtschaft in Paris eine amtliche Note. In dieser hält er daran fest, daß Montenegro keinen Frieden schließen will. Aus dem natürlich fürchtbar gleichgültig sein. Tatsache ist jedenfalls, daß die Entlassung der montenegroischen Truppen vollständig durchgeführt, daß Montenegro völlig im österreichisch-ungarischen Besitz ist und daß in Montenegro heute alle Kräfte auf sich zu haben und die gesamte Bevölkerung sich völlig der österreichisch-ungarischen Besetzung und Verwaltung fügt. Wenn also Herr Masowitsch

und der unter französisch-englischem Druck stehende König Nikola von sich aus den Krieg noch weiter führen wollen, so steht dieser Krieg nur auf dem Papier und geht das Land Montenegro nichts mehr an. Beide stellen sich damit außerhalb der Interessen des Landes und schaden nur sich selbst. Andere Verbündeten und uns lassen solche papierenen Proteste völlig kalt. Höchstens daß sie uns bereitigen das das Friedensangebot des Königs in der Tat nur ein Vorwand war, um strategische Vorteile zu erlangen, also mit anderen Worten: eine Gemeinheit, die jedem Völkervertrag widerspricht.

Entente-Männer für Serbien und Rumänien.

Uns Burenst verläutet aus sicherer diplomatischer Quelle, daß der englische Gesandte in Burenst bei der Unterzeichnung des Vertrages über den rumänischen Gebietsverkauf an England erklärte, daß Serbien für seine Opfer durch die Entente mit der Abtretung von Saloniki und Rumänien durch die Überlassung einer Zone im Süden von Saloniki entschädigt werden sollten, wie es seitens Griechenlands für Serbien vorgesehen gewesen ist.

Aufsehung serbischer Truppen gegen die Italiener.

Aus Sofia wird dem „As“ gemeldet: Die englisch-französische Seereschiffung in Saloniki hat die Absicht, die Reste des serbischen Heeres sowohl als Hilfstruppen für die Italiener in Albanien als auch für Saloniki zu verwenden. Die Aufsehung der serbischen Truppen hat diesen Plan aber zunächst gemacht. Die Reste des serbischen Heeres werden nur noch in Saloniki verwendet. Die serbischen Soldaten verweigerten den italienischen Offizieren und Unteroffizieren den Gehorsam, und als diese einschritten, brach ein Aufruhr aus, bei dem 40 italienische Offiziere und Unteroffiziere niedergeschlagen wurden. Darauf rief die italienische Seereschiffung ihre Infanteristen von den serbischen Truppen ab und verzichtete darauf, die Serben in Albanien weiter zu verwenden.

Die Kämpfe in Albanien.

Tirana in österreichisch-ungarischem Besitz.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht lautet: Die in Albanien vorrückenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben am 9. d. M. Tirana und die Höhen zwischen Prega und Brega in Besitz. Der „Ottomanische Wochenschrift“ schreibt: Die italienische Meldung von einer

Erhebung der Südbalkaner gegen Italien

ist noch unbestätigt. Doch hat zweifellos der Einmarsch der Österreicher auf die mohammedanischen Stämme, die den Serben und Albanern feindlich gesinnt sind, alarmierend gewirkt.

Die bevorstehende Aktion in Saloniki.

Aus militärischen und politischen Ursachen bisher verzögert.

„As“ in Budapest erfährt aus Wiener informierter Quelle, daß der Artikel der halbamtlichen „Narodni Brava“ über die Lage Griechenlands großes Aufsehen erregte. Es geschah zum ersten Male, daß das bulgarische Amtsorten es für notwendig hielt, eine Aktion gegen Saloniki in Aussicht zu stellen. Der Artikel enthält die Ankündigung der in der nächsten Zeit beginnenden militärischen Aktion. Bulgarische Amtskreise erachten es für gut, die letzten Reste des in Griechenland unlängst noch bestehenden Misstrauens zu beseitigen, bevor die bulgarischen Soldaten das griechische Gebiet betreten. Bulgarien habe keinerlei Aspirationen in Griechenland, es wolle nur Griechenland von der Ententearmee befreien. Diese Notwendigkeit sei heute schon offenkundig, und deshalb werden die Bulgaren an der großen militärischen Aktion teilnehmen. Daß die Aktion der Zentralmächte gegen Saloniki so lange zögere, habe militärische und politische Ursachen. Über den militärischen Teil könne man sich nicht äußern. Über den politischen Teil sei bereits Aufklärung gegeben worden. Es sei nämlich notwendig gewesen, daß man sich in Griechenland mit der Idee befreunde, daß die Bulgaren griechisches Gebiet betreten.

